

Martin Burckhardt

Copyrighted material

SCORE

Roman

Wir schaffen das Paradies auf Erden

VERLAGSGRUPPE
RANDOM HOUSE
BERTELSMANN

Copyrighted material

Knaus

Copyrighted material

VERLAGSGRUPPE
RANDOM HOUSE
BERTELSMANN



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Super Snowbright*
liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

1. Auflage

Copyright © 2015 beim Albrecht Knaus Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Sabine Kwauka

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-8135-0643-3

www.knaus-verlag.de

Copyrighted material

Für Philipp



Copyrighted material

Copyrighted material



Copyrighted material

§ 1. Wir, die Bewohner des ECO-Systems, erklären, dass Begriffe wie Geschlecht, Rasse, Religionszugehörigkeit, Kultur oder Identität dem Dunklen Zeitalter angehören, ebenso wie der Kapitalismus, der die Menschheit unter das Joch der Ausbeutung gezwungen hat. Demgegenüber vertreten wir die Überzeugung, dass der Mensch nur dort ganz Mensch ist, wo er spielt. Die Freiheit des Spiels endet dort, wo der Mitspieler psychisch oder physisch verletzt wird. Die Strafe für ein Zuwiderhandeln besteht darin, am eigenen Leib zu erleben, was man dem anderen zugefügt hat.

Sein Auge hatte zu tränen begonnen. Dummerweise hatte ein Staubkorn das linke Auge erwischt und Damian den klaren Blick auf die Datenbrille genommen. Mehr noch als die verschwimmende Zeichenkette lenkte ihn die Frage ab, wie dieses Staubkorn die Filteranlage hatte überwinden können. Zwar befanden sich die Räume der *Social Design Planning Group* weitab von den Serverfarmen, dennoch hatte man die hohen Lufthygienestandards auch auf die Verwaltungsräume übertragen. Vielleicht hatte das Staubkorn mit dem Kandidaten Einlass gefunden, dessen voller Name ihm entfallen war. »Und Sie sind«, sagte er tastend und dehnte die Silben des Vornamens über Gebühr in die Länge: »Symeon ...« Seine Kollegin setzte ihr makelloses Lächeln auf und vollendete seinen Satz, wie ein Tennisspieler, der einen Volley verwandelt: »Castoriadis.« Als zwanghafte Perfektionistin hatte Carmen sich schon seit geraumer Zeit angewöhnt, die betreffende Personalakte gleich in ihren Zerebralspeicher zu laden. Damian hingegen misstraute der Technik. Grundlos eigentlich. Es fühlte sich einfach merkwürdig an, aus dem Nichts über ein Wissen zu verfügen, das mit keinerlei Empfindung verknüpft war. Natürlich ging auch er

vorbereitet in ein solches Gespräch. Allerdings wusste er aus Erfahrung, dass sich bei ihm erst in dem Moment, da er die Stimme des Kandidaten hörte, so etwas wie ein Charakterbild einstellte. Und vielleicht war dies, neben der Existenz des Staubkorns und seinem eingeschränkten Sichtfeld, die dritte Irritation. Denn der Mann, der den Namen Symeon Castoriadis trug, war ohne ein Wort in den Raum getreten, hatte sich gesetzt und sich von jenem Moment an nicht mehr gerührt.

Ob er etwas zum Absacken seines Scores sagen könne? Diesmal klang Damians Stimme sehr viel fester. Was die Einhaltung der Inquisitionsregeln anbelangte, war er penibel. Entscheidend war, dass er mit wenigen Worten, ohne sich anzubiedern, ein Klima des Vertrauens herstellte. In der Regel war das nicht schwer. Er musste bloß erwähnen, dass er selbst wegen gewisser Irregularitäten in seiner Amygdala unter Beobachtung stand. Nicht nur, dass ein solches Eingeständnis die Zunge des Gegenübers löste, die Erwähnung dieser kleinen Anomalie schmückte ihn selbst, wie ein kleiner Schönheitsfleck. Jetzt freilich kam ihm diese Einleitung unpassend vor. Er schwieg. Gesenkten Hauptes, die Finger fest gegeneinandergedrückt, stierte Castoriadis auf die Spitzen seiner Schuhe. Sein schwarz gelocktes, etwas zu langes Haar fiel ihm in einzelnen Strähnen über das schmale Gesicht. Auf seiner Oberlippe hatte sich eine Schweißperle gebildet.

»Wie kommt es, dass Ihr Score so abgesackt ist?«, wiederholte Carmen noch einmal. Wieder keine Antwort, nicht einmal ein Zeichen, dass er die Frage verstanden hatte. Carmens routiniertes *Hasllächeln* (woher fielen ihm nur diese Wörter ein?) wich einem Kopfschütteln. Weil Damian dies als Aufforderung verstand, die Gesprächsführung zu übernehmen, startete er mit seinem tränenden Auge auf die Personalakte im Display, auf der Suche nach irgendeinem Anhalt für eine neue Gesprächsstrategie. Bis auf die Tatsache, dass vor drei Wochen dieser rasante Abfall seines Scores eingesetzt hatte, war Castoriadis kein besonderer Fall. Ein Sta-

tistiker wie Damian selbst, den man vor einem halben Jahr in die Desambiguierungsabteilung aufgenommen hatte. Der einzige Ausreißer war vielleicht, dass in Castoriadis' Vita die Stadt Beirut auftauchte, ein Punkt, der eigentlich, wie jede Verbindung zur Zone, ein Ausschlusskriterium hätte darstellen müssen. Dass man ihn bei *Nollet* trotzdem akzeptiert hatte, war seinen hervorragenden mathematischen Fähigkeiten zu verdanken. Allerdings waren dem keine besonderen Karrieresprünge gefolgt. Sein Psychogramm zeigte keinerlei Spitzen, nur eine geradezu auffällige Unauffälligkeit.

In Gedanken wog Damian ab, ob er Castoriadis auf seinen Vornamen oder auf Beirut ansprechen sollte – doch dieser kam ihm, mit einem merkwürdig lauten Schluckgeräusch, zuvor. Ob er vielleicht ein Glas Wasser bekommen könne? Symeon Castoriadis hielt den Kopf noch immer gesenkt. Seine Stimme, ein tonloses Flüstern, blieb so unergründlich wie seine Augen, die hinter schwarzen Strähnen verborgen lagen. »Selbstverständlich«, hörte Damian sich sagen. Er spürte ein Zucken im Finger, bezwang aber den Wunsch, sich das tränende Auge zu reiben. Stattdessen ließ er die Kameraeinstellung seiner Datenbrille näher an das Haupt des Kandidaten heranfahren. Sein ganzes Gesicht war jetzt von glänzenden Schweißperlen bedeckt. Ein Rinnsal rann seine Schläfe hinab und tropfte auf den weißen Arbeitsanzug, direkt neben das Logo der Firma *Nollet*.

Während sie auf das Wasser warteten und Damian noch einmal die Schritte dieses bislang so einseitigen Gesprächs durchging, wurde ihm klar, dass Castoriadis die ganze Zeit über nicht auf seine Fußspitzen geschaut, sondern mit geschlossenen Augen dagesessen hatte. Als die Tür aufging, erschien statt des Service-Bots eine jener Schönheiten, die für die Bedienung der Hierarchen zuständig waren. Gelegentlich wurden sie auch zur Deeskalation eingesetzt. Damian nahm es als Zeichen dafür, dass auch die Kollegen der Supervision das Befremdliche der Situation erfasst hat-

ten. Mit einem hingehauchten »Bitte schön!« reichte sie dem Kandidaten das Glas. Er nahm es entgegen, ohne aufzuschauen. Sein Handrücken war von feinen schwarzen Härchen überzogen. Als die Tür sich mit einem kaum hörbaren Klicken schloss, führte er das Glas zum Mund und trank es in einem Zug aus.

»Verstehen Sie uns nicht falsch«, sagte Damian, »es wirft Ihnen doch niemand was vor.« Als Castoriadis das Glas absetzte, bemerkte Damian, dass sich sein Mienenspiel verändert hatte. Als säße da plötzlich ein anderer Mensch. Gelöst sah er aus. Ja, gelöst, das war das Wort. Als Castoriadis erst den Kopf, dann die Lider hob und ihm ins Gesicht schaute, schien ein Lächeln seinen Mund zu umspielen, eine spöttische Heiterkeit. »Wir fragen uns nur«, sagte Damian, »wie Ihr Score in so kurzer Zeit so dramatisch hat absacken können.« Noch während Damian diesen Satz aussprach, so steif, als ob er ihn von seinem Display ablasse, begann er, sein tränendes Auge zu reiben; zugleich sah er, dass die Augen von Castoriadis sich röteten. Carmen, die bislang leicht vornübergebeugt dagesessen hatte, warf sich mit einem unterdrückten Schrei in ihren Sessel zurück. Im selben Augenblick ging das Wasserglas zu Boden und zersplitterte auf dem spiegelglatten Stein. In Damians rechtem Ohr war die Stimme des Supervisors zu hören: »Scheiße, was macht dieser Typ?« Instinktiv drehte er sich um, dorthin, wo sich die versteckte Kammer des Supervisors befand. Erst als er das Überwachungsbild auf seiner Datenbrille sah, begriff er, dass nicht eine äußere Störung, sondern Castoriadis die Ursache der ausbrechenden Panik war. Es waren seine Augen, die sich mit blutigen Tränen gefüllt hatten. Es war auch kein Schweiß mehr, der aus seinen Poren hervortrat, nein, es war Blut. Blut, das aus seinen Mundwinkeln lief, das tropfenweise aus seinen Haarwurzeln zu quellen schien, in langen Bahnen über Stirn und Schläfen hinabrann und auf seinen weißen Anzug tropfte. Als Castoriadis, von einem Krampf geschüttelt, urplötzlich einen Blutschwall erbrach, begann Car-

men zu schreien. Für einen Moment richtete sich Symeon Castoriadis wieder auf, mit blutverschmiertem, unkenntlich gewordenem Gesicht. Kaum einen Atemzug später sackte er vom Stuhl, ganz langsam, seitwärts, ohne Anstalten zu machen, den Fall abzumildern. Der Klang, mit dem sein Schädel auf den Steinfußboden krachte, war so heftig, dass Damian das Bersten der Schädeldecke zu hören glaubte. Mit einem Stöhnen zog Castoriadis die Beine an und brachte den Körper in Embryonalstellung. Für einen Moment war Damian wie erstarrt. Als die Geräusche in ihn zurückströmten, Carmens hysterische Schreie, das Stimmengewirr aus der Supervision, sprang er auf. In dem Augenblick, als sich sein Körper in Bewegung setzte, zerfiel die Gegenwart in Einzelbilder, so schmerzhaft und grell, als hätte man ihm die Lider abgeschnitten. Das geschwollene Gesicht. Die Ödeme unter den Augen. Ein aufgerissener Mund. Seine eigenen blutbefleckten Handinnenflächen. Der Gestank von Kot und Erbrochenem. In seinen Gedanken ein Abgrund. Die gespreizten Beine einer Frau, die Schädeldecke eines Neugeborenen, ein verendendes Tier. Und während sein Hirn sich in einem Mahlstrom von Bildern verlor, spürte er, wie Panik von den Füßen aufstieg und die Gegenwart in eine allumfassende Schwärze einhüllte.

*

Entspann dich! Ruhig! Ganz ru-hig! Alles ist gut. Dein Herz schlägt ruhig und gleichmäßig. Du atmest ein, dann atmest du aus. Spürst du das? Es wird warm in deinem Arm. In deiner Hand. In deinen Fingerkuppen. Es war das erste Mal, dass er die Stimme seines PsychoBots im Audio-Extender hörte. Zunächst hatte es ihn verwirrt, denn er hatte sie keinem der Umstehenden zuordnen können. Dann erinnerte er sich, dass er sie sich selbst ausgesucht hatte: eine weiche Frauenstimme, die ihm, warum auch immer, wie ein Windhauch erschien, der über eine Sanddüne zieht.

»Geht es Ihnen besser?«

»Ich denke schon«, sagte Damian.

»Kann ich Ihnen etwas zu trinken bringen? Wollen Sie eine Kleinigkeit essen?«

»Nein danke, es geht.«

»Es tut mir leid«, sagte die Psychologin, »aber wir müssen diesen Fragenkatalog durchgehen, das ist Vorschrift.«

»Verstehe«, sagte Damian. Tatsächlich aber verstand er nicht, sondern musste sich das Gehörte Wort für Wort erneut aufsagen. Zudem war er mit der Frage beschäftigt, woran ihn der kleine Kreuzanhänger erinnerte, der an dem Hals der Frau, vor ihrer hochgeschlossenen Uniform, hin und her baumelte.

»Haben Sie das Gefühl, dass Sie sich während des Interviews, ob willentlich oder nicht, eines Fehlverhaltens schuldig gemacht haben?«

»Nein, ich glaube nicht.«

Damian zwang sich, den Blick von dem Anhänger abzulenken. Er fragte sich, ob sie das Kreuz als modisches Accessoire oder als Glaubensbekenntnis angelegt hatte.

Die Psychologin schien seine Fahrigkeit zu bemerken, jedenfalls machte sie sich eine kleine Notiz.

»Standen oder stehen Sie unter dem Einfluss von Medikamenten, Drogen oder sonstigen Substanzen, die eine Beeinträchtigung der Hirnaktivität zur Folge haben?«

Damian schüttelte den Kopf.

»Sie müssen mit Ja oder Nein antworten.«

»Nein. Ich meine, jetzt schon. Man hat mir irgendetwas verabreicht, damit ich aus der Ohnmacht erwache.«

»Haben Sie Castoriadis vor diesem Gespräch schon einmal gesehen? Gab es einen fernmündlichen oder holografischen Austausch?«

»Nein, nichts dergleichen.«

»Wenn Sie eine Hypothese formulieren sollten: Was könnte zu dieser Gesprächsstörung beigetragen haben?«

»Ich weiß nicht, Ist das die genaue Formulierung: Gesprächsstörung?«

»Ja, genau so lautet die Frage. Und was ist Ihre Antwort?«

»Ich habe nicht die geringste Ahnung.«

Jetzt fiel es ihm ein! Auch seine Großmutter hatte ein solches Kreuz getragen, an jenem Morgen, als sie nach endlosem Klingeln die Haustür geöffnet und durch einen Spalt hinausgeschaut hatte.

Die Psychologin arbeitete unbeirrt ihre Liste ab. Das Geschehen, so klärte sie ihn auf, werde den Regeln der Firma gemäß als Vorfall der Kategorie A eingestuft.

»Um Sie vor einer posttraumatischen Belastungsstörung zu bewahren, müssen Sie eine Amnesiakapsel nehmen und sich einer ersten Desensibilisierungsmaßnahme unterziehen. Keine Angst! Auch wenn wir von Amnesia sprechen, so wird die Erinnerung nicht gelöscht. Was die Kapsel bewirkt, ist eine Neutralisierung der traumatogenen Anteile. Sie können sich noch immer an das Geschehen erinnern, aber es wird keine Panikanfälle mehr auslösen.«

Als es passiert war, hatte seine Großmutter im Salon gesessen und eine Partie Solitaire gelegt. Nachdem sie die letzte Karte ausgespielt hatte, hatte sie sich das Haar gerichtet und eine Weile aus dem Fenster geblickt. Damian hatte im Nebenzimmer seine Mailbox abgerufen. Als er aufgeschaut hatte, hatte sich sein Blick mit dem ihren gekreuzt. Sie schüttelte den Kopf und lächelte, dann setzte sie die Pistole, die sie urplötzlich in der Hand hielt, gegen die Stirn und drückte ab.

»Haben Sie das verstanden?«

»Ja«, sagte er und nahm die Kapsel entgegen, die sie ihm reichte.

»Können wir sonst noch etwas für Sie tun?«

Damian schüttelte den Kopf, so heftig, als wollte er die Erinnerung an die klebrige Masse aus Hirn und Blut verscheuchen.

»Dann alles Gute!«, sagte die Psychologin, stand auf und machte einen Schritt Richtung Ausgang.

Damian bedankte und verabschiedete sich. Vor dem Büro wartete schon der Abteilungsleiter, Takao Tashimoto, auf ihn. Er würde ihn zum Hygieneraum geleiten und die Einnahme der Amnesiakapsel protokollieren. Eigentlich war Tashimoto ein Kollege, der schon aus Gründen der Höflichkeit stets ein Gespräch begann. Jetzt aber trotteten sie schweigend nebeneinanderher. Auf dem Weg zum Hygieneraum kamen ihnen zwei Männer von der Reinigungsbrigade entgegen. Die Tür zum Besprechungszimmer stand offen. Alles sah aus wie heute früh, bevor Castoriadis den Raum betreten hatte. Als wäre nichts weiter passiert.

*

Ganz ruhig. Konzentrier dich auf deine Fingerspitzen, und du wirst spüren, wie die Wärme in deinen Körper strömt. Damian hielt die Hände in den Partikelstrom der Reinigungsanlage und schaute zu, wie die Blutschlieren abgesaugt wurden. Bis auf das linke Auge, das blutunterlaufen war, war er, äußerlich betrachtet, wiederhergestellt. Die Uniform, als Resultat des Selbstreinigungsprozesses: blütenweiß. Allein die Körperdaten, die oberhalb seines Kopfes auf dem Spiegeldisplay eingeblendet wurden, muteten noch immer wie Ausschläge eines seismischen Bebens an. Jetzt, da er allein im Hygieneraum stand, erschien ihm der Zwischenfall wie eine jener Spielszenen, mit denen *Nollets* Erfahrungsdesigner die Welt unterhielten. Nur dass es kein Spiel gewesen war, sondern ein gewaltsamer, sinnloser Akt. Als er aus der Ohnmacht erwacht war, hatte ihm der Supervisor mitgeteilt, dass Castoriadis mit dem Wasser eine Kapsel geschluckt habe. Er müsse sie beim Betreten des Raums unter der Zunge versteckt haben. Ganz offenbar hatte er gewusst, dass die Fremdkörpererkennung im Bereich der Schleimhäute unvollkommen war und die toxische Substanz unbemerkt bleiben würde. Aber warum? Warum nur hatte Castoriadis das getan?

Den Blick auf seine Körperdaten gerichtet, löste Damian die

Kapsel aus ihrer Verschweißung und schob sie sich in den Mund. Der glatte gelbe Kunststoff auf der Zunge verursachte eine Übelkeit, die ihn selbst überraschte. Da war der Blutschwall, den Castoriadis erbrochen hatte. Das Muster eines Samtbezugs. Das Loch auf der Stirn der Großmutter und das dünne Rinnsal Blut, das über Nase und Wange rann, bis es auf ihre weiße Bluse tropfte, dort, wo das kleine Kreuz hing. Da war ein Stück Himmel im Fenster – und das Gefühl, den Boden unter den Füßen zu verlieren.

Er atmete einmal tief durch, dann nahm er die Kapsel aus dem Mund. Einen Moment hielt er sie zwischen den Fingerspitzen, brach sie auf und entleerte das feine gelbliche Granulat ins Toilettenbecken. Er betätigte die Spülung und schaute zu, wie die Schliere mit einem hohlen Schlurfgeräusch abgesaugt wurde. Dann steckte er die leeren Kapselhälften in den Mund und schluckte sie hinunter. Die Anhaftungen des Amnesia hinterließen einen metallischen Geschmack. Zum ersten Mal, registrierte Damian verwundert, hatte er eine Vorschrift gebrochen, ohne einen Gedanken an die Konsequenzen zu verschwenden.

*

Als er aus dem Hygieneraum trat, hatte sich Takao ein Arzt zugesellt, der für die Desensibilisierungsmaßnahme zuständig war. Noch bevor Takao ansetzte, wusste Damian, was er sagen würde. Was mit Castoriadis passiert war, war ein ernst zu nehmender Störfall, Damian würde zwei, drei Tage zu Hause bleiben und sich dann einem Wiedereingliederungsprogramm unterziehen müssen.

»Wenn wir dich suspendieren, so ist das keine Reaktion auf ein Fehlverhalten, sondern geschieht nur zu deinem Schutz.«

Suspendiert. Schon dieses Wort ließ ihn zusammenzucken. Er kannte nur eine einzige Person, der dies widerfahren war: eine Kollegin aus der *Penalty Group*, die sich bei einer Dienstreise in die Zone den Anti-Baby-Chip hatte entfernen und schwän gern lassen. Zwar war sie der Firma wiedereingegliedert worden,

aber dann eines Tages spurlos verschwunden. Man munkelte, sie habe sich einer jener Terrorgruppen angeschlossen, die die ausländischen Stützpunkte des ECO-Systems mit Bombenanschlägen heimsuchten. Ganz offenkundig stand Damian der Schreck ins Gesicht geschrieben, denn Takao hielt inne und versuchte ihn zu beschwichtigen.

»Niemand wirft dir etwas vor, Damian. Es geht allein darum, dich vor einer posttraumatischen Stressreaktion zu beschützen.«

»Ich verstehe schon!«, sagte Damian tapfer. »Vorschrift. Nicht persönlich gemeint.«

Takao lächelte dankbar und fuhr dann in seinem Vortrag fort, so mechanisch, dass klar war, dass er die Instruktionen von seiner Datenbrille ablas.

»Ein wesentlicher Punkt, den ein traumatisierter Mitarbeiter häufig übersieht, betrifft den Umstand, dass er nicht nur sich selbst, sondern die Firma repräsentiert. Nichts von dem, was geschehen ist, darf nach außen dringen. Selbst in Hinblick auf die Angestellten anderer Abteilungen musst du absolutes Stillschweigen bewahren. Ausgenommen davon sind nur die Mitglieder des Vorstandes.«

Takao machte eine Pause, als wollte er fortfahren oder die Seite umblättern, aber dann war doch schon alles gesagt.

»Wie hat es Carmen verkraftet?«, fragte Damian.

»Sie hat das Haus schon verlassen. Wir haben ja eine ganze Weile gebraucht, um dich wieder auf die Beine zu bringen.«

Takao versuchte ein aufmunterndes Lächeln. Weil ihm dies allzu förmlich erschien, versetzte er Damian einen kollegial gemeinten Stoß gegen die Schulter und sagte, er müsse jetzt gehen, er werde ihn der Fürsorge dieses Herrn überlassen. Er winkte ihm zu und ging mit schnellen Schritten davon.

Damian fragte den Arzt, was mit Castoriadis geschehen sei. Der Arzt zuckte die Schultern und setzte eine Miene auf, die bekundete, dass schon die Frage überflüssig sei.

Damian schaute auf den Kittel seines Gegenübers. Kein Namensschild.

»Wie heißen Sie?«

Der Arzt schüttelte den Kopf und sagte, es sei ein Prinzip, dass der Arzt, der die Desensibilisierungsmaßnahme durchführte, namenlos bleibe. Das habe die Wirksamkeit der Behandlung deutlich erhöht.

Der Arzt bedeutete Damian, ihm zu folgen. Ganz offenbar war er um die Vermeidung eines Gesprächs bemüht. Ohne sich auch nur ein einziges Mal umzusehen, ging er mit ausgreifenden Schritten voran. Unter seinem ausrasierten Nacken war ein kleines Feuermaal zu sehen. Im Fahrstuhl drückte er den Knopf für das dritte Untergeschoss, das laut Anzeige die Gebäudetechnik beherbergte.

»Wir fahren in die Gebäudetechnik?«, fragte Damian.

Ein knappes Nicken. Keine Erklärung. Stattdessen fixierte er die Anzeige, so angestrengt, dass sich über seiner Nasenwurzel eine Falte bildete. Ein Glockenton, dann öffnete sich die Fahrstuhltür und ein Geruch von feuchtem Beton und Metall schlug ihnen entgegen. Durch eine Reihe schwach beleuchteter langer Gänge gelangten sie zu einer Treppe, die zu einer schmalen, leicht rostigen Metalltür hinabführte. Darauf prangte ein *Biohazard*-Aufkleber. Umso erstaunter war Damian, dass das Erste, was er dahinter zu sehen bekam, ein großer Zitteraal war, der hinter einem Stein lauerte. Tatsächlich schien es, als ob sie sich nicht in einem Kellertrakt, sondern in einer riesigen Unterwasserstation befänden. In einiger Entfernung sah Damian zwei große Haie durchs Wasser gleiten. Überzeugt, dass auch die Frage nach dem Sinn dieses Ortes unbeantwortet bleiben würde, folgte er dem Arzt, der in unvermindertem Tempo voranschritt. Sie gingen, begleitet von einem Heringsschwarm, durch einen langen schlauchartigen Gang. Durch eine Schleuse gelangten sie in einen runden Trakt, der wie ein Lichttrichter anmutete und von dem aus Damian tatsächlich in den Himmel schauen konnte. In Kreisform

waren hier mehrere Behandlungszimmer angeordnet. Allesamt unbeschildert.

Man hatte sie erwartet. Ein schlanker älterer Herr kam auf ihn zu und reichte ihm die Hand, an der ein großer Siegelring prangte. Sein Händedruck war fest. Dann lockerte er den Griff und berührte auf sonderbar intime Weise seinen Zeigefinger. Das Blau seiner Augen entsprach der Farbe des Rings. Damian bemerkte verwundert, wie ein Lichtschein über das Gesicht seines Gegenübers wanderte und eine solche Benommenheit ihn erfasste, dass er sich rücklings, wie ein Taucher, in die Tiefe hinabsinken ließ. Carmen war dort und Castoriadis und jemand Dritter, der, wie er verwundert bemerkte, er selbst war. Alles war still, die Bewegungen zeitlupen gleich. Als Carmen den Namen *Castoriadis* aussprach, sah er, wie Luftblasen aus ihrem rot geschminkten Mund hervorsprudelten, wie sie aufstiegen und auf dem Weg ins Licht wieder zerplatzten. Selbst als Castoriadis von seinem Stuhl fiel, wirkte es nicht wie ein Sturz, sondern eher wie das Austrudeln eines Astronauten. *Alles wird leicht*, hörte er eine Stimme sagen. Als er wenig später wieder zu sich kam, lächelte ihn sein Gegenüber an und sagte jovial, er habe es schon hinter sich. Der Kollege werde ihn wieder ans Tageslicht bringen. Auf dem Rückweg zum Fahrstuhl versuchte Damian sich zu vergegenwärtigen, welche Wirkung die Hypnose auf ihn gehabt hatte. Der Vorfall mit Castoriadis stand ihm noch klar vor Augen, nur dass es ihm vorkam, als ob er die Ereignisse wie hinter Glas beobachten könnte, wie all die Fische, die hier kaum eine Handbreit entfernt an ihnen vorüberglitten.

Am Fahrstuhl angelangt, nickte ihm der Arzt militärisch knapp zu und sagte: »Sie finden allein wieder zurück, nicht wahr?«

Die Fahrstuhltür schloss sich, und Damian spürte einen Druck in den Ohren. Als der Fahrstuhl sich mit einem Ruck in Bewegung setzte, kehrte die Erinnerung an jenen 21. März des Jahres 2023 zurück, als er in San Francisco ins Flugzeug gestiegen war. Erleichtert darüber, dass er den Flug noch erreicht hatte, hatte er

während der Startvorbereitungen seine Textnachrichten abgerufen. *Storniere den Flug und komm nicht!!!*, hatte seine Großmutter geschrieben. Aber dafür war es zu spät. Die Stewardess hatte schon damit begonnen, die Notfallhinweise zu verlesen. Als er nach dem Start die Nachrichten sah, begriff er den Grund. Überall in London war es zu Plünderungen, Brandschatzungen und gewalttätigen Ausschreitungen gekommen. Mit Knüppeln und Smartphones bewaffnete Hundertschaften drängten in die Stadtviertel, um die Verursacher des neuerlichen Bankencrashes heimzusuchen. Als Damian die Adresse seiner Großeltern in die Suchmaske eingab, *Belgrave Square, London*, sah er, dass der vornehme Straßenzug sich in ein Schlachtfeld verwandelt hatte. Ein abgestürzter Polizeihubschrauber, Rauchschwaden, brennende Häuser. Vor allem ein Video hatte es binnen Minuten zu ikonischer Bekanntheit gebracht: Aus dem Park kommend, war eine Menge in einer Wohnstraße aufmarschiert. Während Vermummte sich anschickten, die parkenden Autos in Brand zu setzen, machten sich einzelne Trupps daran, die Türen der Häuser aufzubrechen. Als sie sich dem Gebäude mit der Nummer 31 näherten, trat ihnen ein kleiner Mann entgegen und verwickelte die Rädelsführer in eine kurze Diskussion. Das Kamerabild war verwackelt. Ein Lidschlag jedoch hatte Damian gereicht, um in diesem kleinen Mann seinen Großvater zu erkennen. Wenige Sekunden lang schien die Bewegung des Mobs ins Stocken geraten. Dann aber löste sich ein einzelner Mann aus der Gruppe. Er sprintete auf Damians Großvater zu, schwang seinen Baseballschläger und ließ ihn auf dem blanken Schädel des alten Mannes niedersausen. Der Schlag traf ihn mit einer solch fürchterlichen Wucht, dass der Körper einfach in sich zusammensackte. Zugleich löste sich die Erstarrung der Menge. Plötzlich drängten sich die Umstehenden heran und fielen mit ihren Knüppeln über den reglos am Boden Liegenden her. Der Initiator, der sich nach seinem Schlag abgesondert und eine Art Tanz aufgeführt hatte, hatte ein Selfie gemacht und es in die

sozialen Netzwerke eingespeist. Darauf war das beseelte Gesicht eines rothaarigen jungen Mannes zu sehen, der seinen Schläger triumphierend gen Himmel reckte, das *Gesicht der Revolte*, wie begeisterte Kommentatoren notierten.

Als Damian in den frühen Morgenstunden in Heathrow ankam, hatte er Schwierigkeiten, einen Fahrer zu finden, der gewillt war, ihn zum Belgrave Square zu fahren. Man hatte die Toten fortgeschafft, aber überall sah man verkohlte Autowracks, zerbrochene Bierflaschen, Blut und Erbrochenes. Als Damian die riesige Blutlache vor den Stufen der Treppe sah, wusste er, dass er sich nicht getäuscht hatte. Nach mehrmaligem Klingeln öffnete seine Großmutter die Tür. Obwohl sie das Rauchen lange schon aufgegeben hatte, hatte sie eine Zigarette zwischen den Lippen. Ihr Atem roch nach Rotwein, und das Kostüm, das sie trug, war so zerknittert, als hätte sie darin geschlafen.

Die Fahrstuhltür öffnete sich, und Damian sah sich dem überlebensgroßen Porträt von Cheng gegenüber. Darüber der Slogan: WIR SCHAFFEN DAS PARADIES AUF ERDEN. Wie hatte er das nur vergessen können?! Heute war die Generalprobe, bei der Khans geheimnisumwitterte *Resurrection*-Technik vorgestellt werden sollte. Und wirklich herrschte in den Gängen eine ungewohnte Betriebsamkeit. Schon nach wenigen Schritten traf Damian auf eine Gruppe Entwickler, in deren Mitte er Olsen entdeckte. Jedes Mal, wenn Damian ihn sah, war er fasziniert von der Hässlichkeit dieses Mannes. Und jedes Mal ertappte er sich bei dem Gedanken, dass dieses Gesicht nach den heutigen Standards Anlass zu einer Genveränderung, wenn nicht gar zu einer Extinktion gegeben hätte. Mit seinem pferdeähnlichen Gesicht, einem gewaltigen Überbiss und schief stehenden Zähnen erschien Olsen wie das Überbleibsel eines fantastischen Mittelalters: eine Versammlung physiognomischer Übertreibungen, die nur übertroffen wurde von der Schärfe seines Verstandes. Von Haus aus Psychiater, war Olsen Leiter der *Penalty Group*, deren Aufgabe

darin bestand, statistisch abweichendes Verhalten zu identifizieren und mit einer Sanktion zu belegen.

Eigentlich mochte Damian ihn. Heute allerdings fand er die Aussicht, sich eines seiner Fallbeispiele anhören zu müssen, höchst abschreckend. Tatsächlich begann Olsen, kaum dass sie einander begrüßt hatten, von einer *rechtsphilosophischen Delikatesse* zu erzählen.

»Was machen Sie mit einem Wiederholungstäter, der mehrfach eine Schäferhündin vergewaltigt hat, aber jetzt einen Rüden zu sexuellen Aktivitäten animiert. Was machen wir damit? Sie können den Hund ja nicht danach fragen, ob er den Delinquenten freiwillig bespringt oder nicht!«

Die Frage schien ihn zu belustigen, denn er ließ ein wieherndes Gelächter folgen. Zum Glück wurde jede weitere Erörterung des Falles von Olsens Assistentin vereitelt, die ihn schon eine Weile gesucht hatte und sogleich in ein dringliches Gespräch verwickelte. So fand sich Damian in einer Gruppe junger Leute wieder, die allesamt in Richtung Haupthalle strebten. Währenddessen tauschten sie sich in ausgelassener Stimmung darüber aus, was sie bei der Vorstellung des *Resurrection*-Programms wohl erwarten würde. Ein junger Mann, der ihn schon während der Unterredung mit Olsen aufmerksam gemustert hatte, näherte sich Damian und fragte: »Sind Sie Damian Christie?«

»Ja, warum?«

»Na ja, ich dachte, Sie wissen vielleicht, was uns erwartet. Immerhin haben Sie und Khan, Sie wissen schon ...«

Weil Khan in der Firma, aber auch im gesamten ECO-System so etwas wie eine lebende Legende war, war die Frage nicht ungewöhnlich. Jeder, der auch nur in entferntem Kontakt zu ihm stand, musste ein solches Interesse gewärtigen. Seit er sich mit seiner Tochter Justine angefreundet hatte, wurde Damian bei allen erdenklichen Fragen herangezogen; aber ebenso gut konnte dieser Popularitätsschub mit dem hartnäckigen Gerücht zusam-

menhängen, dass Khan ihn dazu ausersehen hatte, eine größere Mission zu leiten.

Damian schüttelte den Kopf.

»Tut mir leid, ich weiß nicht viel mehr als Sie.«

»Stellen Sie sich vor, was das fürs Gamedesign bedeuten wird«, sagte der junge Mann, »unglaublich! Eine Revolution!«

Wie alt mochte er sein? Zwanzig, einundzwanzig vielleicht. Wahrscheinlich war er eines dieser Wunderkinder, die sich über ihre Spielleistungen für die Entwicklungsabteilung qualifiziert hatten. Und dennoch, oder vielleicht gerade deswegen, unbedarft. Wie konnte man den Sinn dieser Feier zu einer Frage des *Game-designs* machen?! Als Damian das Gesicht seines toten Großvaters gesehen hatte, war es nichts weiter als ein blutiger Brei gewesen. Dass man diesen Schrecken vergessen und *Nollet* als bloßen Unterhaltungskonzern missverstehen konnte, erschien ihm unbegreiflich, wie eine Herabwürdigung dessen, was *Nollet* für die Welt getan hatte. Wie viele Menschen hatten dafür ihr Leben lassen müssen! Schon als er 2018 nach Amerika gegangen und sich in Stanford für Angewandte Statistik und *Machine Learning* eingeschrieben hatte, war fühlbar gewesen, dass da ein Weltbeben heraufzog. Nicht bloß, dass die Bewohner der Bay Area die Internetkonzerne für die übersteuerten Mieten und den dramatischen Verlust an Arbeitsplätzen verantwortlich machten, auch in der Politik hatte eine Bürgerkriegsstimmung um sich gegriffen. Mit dem jungen Senator Williams hatte sich ein kryptofaschistischer Politiker für das Präsidentenamt beworben, der nicht nur die Verstaatlichung Googles versprach, sondern eine Rückkehr zu amerikanischen Werten beschwor. Schon bei der Einreise in San Francisco war Damian aussortiert und einer peinlichen Leibesvisitation unterzogen worden. Und während man ihn, mit Blick auf seinen Geburtsort, verhörte, erbosten sich die Beamten der Homeland Security über die Aliens, die man aus dem Land herauschaffen müsse. Später im Taxi sah er, wie ein Mann auf offener Straße von einem

Einsatzkommando umringt und niedergeknüppelt wurde. In der Wohnung, die er bezog, hatte sich der Vermieter, ein Wertpapierhändler, erschossen. Seine Kommilitonen, denen er von diesen ersten Eindrücken erzählt hatte, hatten sich über sein Befremden belustigt. Und auch er selbst hatte nach einer Weile ihren Spott darüber geteilt, wie er, dieser unschuldige Absolvent einer englischen Boarding School, mit der großen Welt in Berührung gekommen war. Erst später, als mit dem Großen Crash die Metropolen in Flammen aufgingen, hatte er begriffen, dass die Vorzeichen die ganze Zeit über am Himmel gestanden hatten.

*

Als sie die große Eingangshalle betraten, war schon ein Großteil der Belegschaft versammelt. Die Fensterfront war abgedunkelt. Auf der Bühne waren die Konturen eines holografischen Käfigs zu sehen. In der Mitte zählte ein Timer die verbleibende Zeit herunter, 4:23, 4:22, 4:21. Alle Mitarbeiter der Firma hatten diesem Augenblick entgegengefiebert. Auch wenn jeder über die Ziele des *Resurrection*-Programms unterrichtet war, hatte Khan alles dafür getan, die Einzelheiten geheim zu halten. Da er sein Büro, und mit ihm die Entwicklungsstudios, vor Jahren schon vor die Tore der Stadt verlagert hatte, war ihm das weitgehend gelungen. Damian spürte, wie die Spannung auch auf ihn übergriff. Automatisch stimmte er in den Chor der Menge ein, die die letzten Sekunden des Countdowns herunterzählte.

»Drei – zwei – eins – null!«

Die Ziffer verschwand, und die Gestalt Chengs erschien. Unter den Versammelten brach frenetischer Jubel aus. Die Erscheinung war so überzeugend, dass Damian sich regelrecht einreden musste, dass hier nicht ein wiederauferstandener Cheng, sondern eine Simulation stand: ein kleiner, zierlicher Mann, der, um die Begeisterung seines Publikums einzudämmen, abwehrend die Arme hob. Am überraschendsten war, dass dieses Simulacrum mit seiner Ges-

tik auf die Bewegungen im Publikum reagierte. Als der Applaus abebbte und Stille einsetzte, lösten sich Chengs Züge. Er grimasierte kurz, schloss die Augen und fuhr sich, bevor er zu sprechen begann, mit der Hand an die Nasenspitze.

Als kleiner Junge, so sagte er, habe er sich für Comics begeistert und keinen größeren Wunsch gehabt, als Primatenforscher zu werden. Unversehens aber habe er sich in der Informatik, in der Sprach- und Intentionsanalyse wiedergefunden. »Und trotzdem war ich noch immer derselbe, ein schüchternes, vielleicht etwas zu wissbegieriges Kind.«

Seine Stimme war leise und verhalten. Im Saal wurde es mucksmäuschenstill, wie früher, wenn Cheng den Raum betreten hatte. Jetzt, da Damian ihn wieder vor sich sah, fluteten Erinnerungen in sein Gedächtnis zurück: mit welcher Aufgeregtheit er die Räume der Firma betreten und hinter jeder Tür Chengs Anwesenheit gespürt hatte.

»Mein Vater«, so fuhr Cheng fort, »war ein chinesisches Einwandererkind. Er war stolz darauf, ein Amerikaner zu sein, stolz auf das, was er sich in seinem Leben erarbeitet hatte. Hätte ihm jemand gesagt, dass nicht nur die Banken, sondern die Staaten in kurzer Zeit zusammenbrechen würden, hätte er denjenigen für verrückt erklärt. Und doch ist es passiert!«

Sein Vater freilich habe dies nicht mehr erlebt, denn er sei schon zu Beginn der ersten großen Finanzkrise 2008 aus dem Leben geschieden.

»Damals«, sagte Cheng, »ist der Amerikanische Traum zu Ende gegangen.« Die schnöde Wahrheit war, das hatte Khan einmal erzählt, dass Chengs Vater sich aus Scham über seine Fehlspekulation umgebracht hatte. Für *Nollet* allerdings, hatte Khan lachend hinzugefügt, sei das ein Segen gewesen, denn Cheng sei endlich genötigt gewesen, selbst ein bisschen Geld zu verdienen.

Cheng begann nun davon zu sprechen, wie sehr es ihn überwältigt habe, dass ihm die Mitglieder der Weltbank auf ihrer letzten

Krisensitzung im Jahr 2024 angetragen hatten, den Score zu einer Not-, ja zu einer Weltersatzwährung zu machen. »Es war nicht die Technik, die mich hat zweifeln lassen! Nein, wenn ich eine Heidenangst ausgestanden habe, so deswegen, weil unklar war, ob die menschliche Psyche auf ein solches Experiment vorbereitet ist, ein Experiment, das mir radikaler erschien als alles, was mir aus der Geschichte bekannt war. Wenn es schiefgeht, so habe ich gedacht, wird man uns für das Elend, ja für den Tod Abertausender Menschen verantwortlich machen.«

Sonderbar, dachte Damian. Da ist ein Lichtbündel und eine Stimme – und man fühlt sich zurückversetzt, spürt das Gewicht einer Zeit, die längst vorüber ist. Selbst der junge Mann neben ihm konnte sich dem nicht entziehen.

»Man hat gesagt, ich sei ein Genie. Was wir *Genie* nennen, ist eine Einbildung, oder wenn es doch existiert, so ist es eine Idee, die in der Luft liegt, die wir alle, so oder so, schon einmal gedacht haben.«

Chengs Erscheinung, seine Bescheidenheit und sein zurückhaltendes Wesen hatten den ganzen Raum still werden lassen. Natürlich wusste Damian, dass diese Rede eine grandiose Inszenierung war, eine Erfindung, die Khan in Szene gesetzt hatte. Trotzdem erschien sie ihm wahr – als wäre Cheng wiederauferstanden, um der Welt seine Mission begreiflich zu machen.

»Ursprünglich«, so erzählte Cheng, »bestand unsere Motivation allein darin, dem Computer beizubringen, was Menschen sich mit ihrer Sprache, ihrem Mienenspiel und ihren Gesten übermitteln. Die Ergebnisse waren ermutigend. Trotzdem hatten wir nicht vor Augen, dass Banken und Versicherungen unsere Bots zur Kundenberatung einsetzen würden. Nicht um Geld ging es uns, sondern um Geist, darum, der Maschine beizubringen, von den Menschen zu lernen. Die Entdeckung des Menschen, das war die Revolution!«

In der Tat lag hier die Geburtsstunde *Nollets*, die Innovation,

mit der sich die Firma von allen Konkurrenten abgesetzt hatte. Weil es nicht um eine abstrakte künstliche Intelligenz, sondern um jeden einzelnen Menschen ging, musste jeder Sprechakt des Nutzers festgehalten und analysiert werden. Dadurch entstanden Psychogramme, die präziser waren als alles, was die bis dato avanciertesten Algorithmen hatten festhalten können. Und da das neuartige System sensorbestückten Mobilgeräten implantiert wurde, die vom Blutzucker bis zum Hämoglobinwert alles festhielten, hatte das Programm Zugriff auf fast alle Lebensäußerungen seiner Benutzer, kam so etwas wie ein personenbezogener Lifestream zustande. Folglich lag es nahe, diesen Lifestream zur Verschlüsselung zu benutzen. Der Identitätsausweis war nicht mehr ein beliebiger Schlüssel, sondern das, was jemand tatsächlich gedacht, gesagt oder getan hatte. Anders als bei den biometrischen Verfahren, die auf die Unverwechselbarkeit eines einzelnen Körpermerkmals setzten, lag hier nicht fest, welche Körperdaten oder Kommunikationsakte zur Generierung eines Schlüssels genutzt wurden.

»Als man uns vorschlug, unseren Score zu einer Währung zu machen, hat es uns nicht überrascht. Denn das Verfahren bot sich zur Authentifizierung von Botschaften oder Tauschakten geradezu an.«

Über Chengs Kopf erschien, aus einer Gedankenblase heraus, der Slogan IDENTITÄT IST VERSCHLÜSSELUNG. Die kleine Anspielung auf die Comicwelt verfehlte nicht ihre Wirkung. Die Umstehenden lachten, Cheng jedoch schüttelte unwillig den Kopf, als ob er die Störung seines Gedankengangs verscheuchen wollte. Stattdessen stand er bloß da, mit ausgestreckten Armen, und rang nach Worten. Seine Stimme zitterte, ja sie schien ihm zu versagen, als er nach einer langen Pause die Frage stellte: »Aber haben wir all dies geplant?« Und als er, nach einem noch längeren Schweigen, die Antwort gab – »Nein, wir haben nichts von alledem geplant!« – spürte Damian, wie ihm ein Schauer über den Rücken lief. Ja, das war die Wahrheit! Was passiert war, war keine

Zwangsläufigkeit, sondern eine zufällige Laune oder eine Fügung des Schicksals, wer konnte das wissen? Obwohl all dies fünfzehn Jahre zurücklag, stand ihm die Erinnerung an die Geschehnisse noch deutlich vor Augen, so deutlich wie der Moment, da sich seine Großmutter die Pistole an die Stirn gesetzt und abgedrückt hatte. Mit der Einführung des Scores war alles anders geworden. Was man ehemals die *industrialisierte Welt* genannt hatte, war zum ECO-System geworden, wobei ECO für den *Enriched Cybernetic Organism* stand. Dieses Akronym sollte deutlich machen, dass die Welt nicht mehr den Nationalstaaten gehörte, sondern dass man sie als einen globalen Organismus verstand. Der Krieg war vorbei. Die Unruhen in den Metropolen hatten schlagartig aufgehört, auch die Meldungen über Terrorakte waren zurückgegangen. Wie ein Vorbote des Frühlings hatte eine Zukunftsgewissheit die Menschen erfasst, die Überzeugung, dass man gemeinsam in eine neue Zeit aufbrechen könnte.

Offenbar ging es allen Anwesenden wie ihm. War Chengs Rede zuvor von gelegentlichem Juchzen unterbrochen worden – einer Begeisterung, die weniger der Rede als der technischen Perfektion galt –, war es plötzlich mucksmäuschenstill. Denn die Behauptung stand in ihrer Schlichtheit in einem fundamentalen Widerspruch zu der Art und Weise, wie sich *Nollet* in den letzten Jahren präsentiert hatte. Mochte sie ihre Wirkung auch nicht verfehlen, so schien sie doch nicht allen zu gefallen. Damians Nachbar zischte, es sei eine Unverfrorenheit, Cheng einen solchen Satz in den Mund zu legen. Freilich, die Unmutsäußerungen blieben spärlich. Denn nun begann Cheng davon zu reden, dass der Aufstieg der Firma in einer dunklen Zeit vielleicht das größte Wunder gewesen sei und dass dieser Glücksfall wiederum gefeiert werden müsse, eine Bemerkung, die in einen langen Applaus einmündete. Nachdem er verklungen war, leitete Cheng langsam zum Ende der Rede über. Denn der Mensch müsse sich endlich klar darüber werden, dass er die Welt nicht ausbeuten dürfe. Im Gegenteil, er müsse ler-

nen, der Natur zuzuschauen. »Das Gras wachsen zu hören, das ist die Aufgabe, die uns bevorsteht. Nur wenn wir das Unerhörte erhören, das Udenkbare denken, werden wir das Paradies auf Erden schaffen!«

Obwohl er schon zehn Jahre in der Firmenzentrale arbeitete, hatte Damian Cheng nur ein einziges Mal aus nächster Nähe erlebt. Er habe, so hatte er ihm damals erzählt, ursprünglich Primatenforscher werden wollen. Aber dieser extravagante Berufswunsch hätte in seinem strengen Elternhaus nicht einmal artikuliert werden können. So sei ihm nichts anderes übrig geblieben, als sich mit dem *Homo digitalis* herumzuschlagen, jener Spezies, die manche, so fügte er mit einem feinen Lächeln hinzu, auch als *typewriting chimps* titulierten. Ein paar Monate nach dieser Begegnung hatte Cheng, zur Überraschung aller, die Leitung der Firma aus den Händen gegeben und sich auf eine Farm in New Mexico zurückgezogen. Eine Handvoll Bediensteter kümmerte sich um die Besorgung der Ranch, er verbrachte die Zeit vor allem mit seinen Schimpansen. Der Kontakt zu *Nollet*, seinem Lebenswerk, brach fast vollständig ab. Nur Khan, der mit ihm zusammen die Firma ins Leben gerufen hatte, hatte ihn gelegentlich noch besucht. Eines Tages hatte man ihn tot auf der Terrasse seiner Ranch gefunden, erschlagen von seinem Lieblingsaffen.

Nachdem Chungs Double sich unter dem frenetischen Jubel der Angestellten verabschiedet hatte, ging das Licht an und ein Mitarbeiter aus Khans Arbeitsgruppe trat vor, um sich bei den Entwicklern, aber auch bei allen Anwesenden zu bedanken. Khan selbst habe der heutigen Veranstaltung leider nicht beiwohnen können. Ein Murmeln ging durch den Raum, zwei oder drei Zuschauer begannen zu pfeifen. Dennoch war die Demonstration der *Resurrection*-Technik so überzeugend gewesen, dass sie für seine Abwesenheit entschädigte. Überall begannen lebhaftere Diskussionen. Damians Nachbar verkündete pathetisch, das Zeitalter der Silikon-Geminoiden sei mit dieser Technik Geschichte, niemand

werde sich jetzt noch mit solch billigen Theatereffekten begnügen. Als irgendjemand seinen Namen rief, erkannte Damian einen Kollegen aus der *Social Design Planning Group*, ein paar Meter weiter Takao Tashimoto. Ihr Anblick rief ihm ins Gedächtnis, dass er suspendiert worden war. Weil der Eindruck von Chengs Rede damit schlagartig verblasste, tat Damian so, als sähe er die beiden nicht. Stattdessen bahnte er sich seinen Weg durch die noch immer begeistert klatschende Menge und ging mit schnellen Schritten Richtung Ausgang.



Copyrighted material

§ 2. Ziel allen Lebens ist die Glückseligkeit. Insofern ist das Streben nach Glück die Pflicht jedes Einzelnen. Es ist die einzige Pflicht, der die Bewohner des ECO-Systems unterliegen. Die Wege, auf denen sich das Glück finden lässt, liegen nicht von vorneherein fest. Fest steht nur, dass das Glück eine Sache der Gemeinschaft ist. Aus diesem Streben erwächst der Wunsch nach persönlicher Vervollkommenung, der Wunsch, sich vor anderen auszuzeichnen, all die nützlichen Dinge, die frühere Gesellschaften nur unter Einsatz von Zwangsmitteln oder Geldanreizen haben bewerkstelligen können. Der Score ist der Träger des Wertes, aber zugleich Ausdruck der sozialen Wertschätzung. Folglich geht das Streben nach Glück einher mit der Sorge um den eigenen Score. Vernachlässigt ein Mensch diese seine Bestimmung, begeht er ein Verbrechen an sich selbst und der Gemeinschaft.

Als er hinaustrat, empfing ihn gleißender Sonnenschein. In der Frühe, als er in die Firma gefahren war, hatte es geregnet. Jetzt war der Asphalt so heiß, dass er zu flimmern schien. Normalerweise ließ sich Damian, wenn er die Firma verließ, gleich zu seinem Apartment kutschieren. Jetzt, da man ihm einen Zwangsurlaub auferlegt hatte, fand er es angemessen, ein paar Schritte zu gehen. Vielleicht lag es daran, dass er sich als Statistiker ohnehin mehr in der Welt der Zahlen aufgehoben fühlte, auf jeden Fall fühlte sich der Gang in die Außenwelt noch immer fremdartig an. Das lag nicht unbedingt an der Stadt. Nachdem *Nollet*, wie Google, Facebook und andere Internetfirmen, Opfer von Bürgerprotesten im Silicon Valley geworden war, hatte man die Zentrale nach Berlin verlegt. Dort hatte man sich mit dem Berliner Senat über den

Kauf des Tempelhofer Flugfeldes einigen können. Der Londoner Architekt Usman Haque hatte hier ein Gebäude errichtet, das wie ein riesenhaftes Ufo aussah, das nur zufällig auf diesem Flugfeld gelandet war. Damian, der nie zuvor in Deutschland gewesen war, hatte sich von Anbeginn in diesen Anblick verliebt. Als er sich ein Büro hatte aussuchen dürfen, hatte er eines gewählt, von wo er auf das alte Terminal sehen konnte: ein steinernes Halbrund, das wie eine Art Bugwelle vor dem landenden Raumschiff wirkte.

Wie immer war der Firmensitz von Neugierigen umgeben. Neben Touristen, die wegen des monumentalen Bauwerks, der Ikone des ECO-Systems, gekommen waren, waren es Fans, die auf der Suche nach irgendeinem Hinweis, was im Innern des Raumschiffs ausgetüftelt wurde, in Scharen hierherpilgerten. Hätte sich Damian normalerweise umgezogen, so fiel er in seiner blütenweißen *Nollet*-Uniform schon von Weitem auf. Schon nach wenigen Schritten poppten auf seiner Datenbrille diverse Kontaktangebote auf, und das, obwohl er die üblichen Sexangebote geblockt hatte. Da die Anbieter bereits für ihre Offerte einen Obolus entrichten mussten, konnte er an den Bewegungen des Balkens das Steigen seines Scores verfolgen. Veranlasste diese Aussicht vor allem die jungen Entwickler dazu, des Öfteren ein Bad in der Menge zu nehmen, stellte sie überhaupt eine Motivation dar, bei *Nollet* arbeiten zu wollen. Selbst Carmen, die ansonsten alles dafür tat, um den Eindruck der Unnahbaren zu kultivieren, war, wie er gerüchteweise gehört hatte, von Zeit zu Zeit den Angeboten muskulöser *Nollet*-Aficionados erlegen.

Weil Damian das Aufsehen, das sein Erscheinen erregte, höchst unangenehm war, betrat er eines jener luxuriösen Etablissements, die vor allem von Lobbyisten genutzt wurden. Hatte die Gegend um das Tempelhofer Feld vor einigen Jahren noch eine kleinbürgerliche Prägung besessen, so hatte die Landung des Ufos eine tiefgreifende Veränderung des Stadtteils bewirkt. Überall waren Hotels und Prachtbauten entstanden, die der Ästhetik des extra-

terrestrischen Flugkörpers nacheiferten. Jetzt freilich hatte Damian keinen Blick für die Raffinesse der Architektur. In seinem Kopf stand, wie eine große, dunkle Wolke, nur ein einziges Warum. Warum hatte Castoriadis sich auf diese schreckliche Weise getötet? Hatte er irgendetwas übersehen? Lag es vielleicht daran, dass Castoriadis, in einer völligen Verkennung der Situation, das Inquisitionsgespräch als eine Disziplinarmaßnahme aufgefasst hatte? War sein Freitod also die Vorwegnahme einer Strafe, die niemals im Raum gestanden hatte?

Auf sonderbare Weise fühlte sich Damian von dem, was passiert war, selbst befleckt. Zudem ging ihm nach, dass er, als er seine Kollegen von der *Social Design Planning Group* entdeckt hatte, einfach das Weite gesucht hatte. Schon der Umstand, dass man ihn suspendiert hatte, rief ein ebenso tief sitzendes wie unbestimmtes Schuldgefühl in ihm wach. Negroponte, bei dem er wegen der Störungen seiner Amygdala in Behandlung war, hatte behauptet, dass sich in diesem Schuldgefühl die Überreste des vergangenen Zeitalters artikulierten, wie Damian überhaupt, mit seinem übertriebenen Pflichtgefühl und seiner Ernsthaftigkeit, ein altmodischer Charakter sei.

Wenn es so war, war es nur die halbe Wahrheit. Gewiss hatten seine Großeltern Sorge getragen, ihm eine, wie sie es nannten, *ordentliche Erziehung* zukommen zu lassen. Die Lebensumstände seiner Eltern hingegen waren unorthodox. Schon seine Mutter hatte dem Reichtum ihrer Eltern den Rücken gekehrt. Mit einem Künstler-Intellektuellen, den sie in der *City of Dreams*, einem Casino in Macao, kennengelernt hatte, hatte sie sich in Marrakesch niedergelassen, dieser Stadt, die Damian noch heute als märchenhaften Kindheitsort in Erinnerung hatte. Als Damian vier Jahre alt gewesen war, war seine Mutter an einem Hirnschlag gestorben. Danach hatte sich sein Vater, der eine schlecht bezahlte Stelle an der Cadi-Ayyad-Universität innehatte, um ihn gekümmert. Trotzdem hatten die Großeltern alles darangesetzt, den ein-

zigen Enkel dem Einflussbereich seines, wie sie fanden, vollkommen verantwortungslosen Vaters zu entziehen. Letztlich war es zu einem Kompromiss gekommen: Als Gegenleistung für sein Einverständnis, den Sohn auf die St. Edwards Boarding School in Oxford zu bringen, hatten die Großeltern seinem Vater ein Besuchsrecht und eine finanzielle Unterstützung eingeräumt.

Was das Arbeitsethos anbelangte, hatte der großelterliche Einfluss Damian nachhaltig geprägt. Dass man, wie es die Masse im ECO-System tat, sich den Genüssen des Rollenspiels und damit einem durch und durch hedonistischen Lebensentwurf hingeben konnte, widerstrebte ihm zutiefst. Natürlich wusste er um die Paradoxie dieser Empfindung. Denn als Mitglied der *Social Design Planning Group* war er an der Gestaltung dieser Wirklichkeit maßgeblich beteiligt. Fast alle Gespräche drehten sich darum, wie sie das Spielerlebnis optimieren könnten. Mochte Damian auch unfähig sein, die Früchte der eigenen Arbeit genussvoll zu konsumieren, so zweifelte er nicht im Mindesten am Sinn dieser Aufgabe. Schon als er sich während seines Studiums in Chengs Sprach- und Interaktionstheorien versenkt hatte, war ihm klargeworden, dass sich die alte Welt überlebt hatte, hatte er im Zeitraffer verfolgen können, wie sie zusammenbrach. Mithilfe intelligenter Programme und einer kleinen Schar von Systemarchitekten ließ sich eine riesenhafte Maschinerie betreiben, die ehemals die Arbeit von Abertausenden, ja Millionen von Menschen eingefordert hätte. Nunmehr wurde nicht mehr bloß die Muskelkraft der Industriearbeiter durch Roboter ersetzt, auch akademische Qualifikationen fielen der Rationalisierung zum Opfer. Der Hass, der sich in den Bürgerkriegen von 2023 bis 2024 entlud, galt also nicht den Profiteuren der Krise allein, sondern war Symptom einer tiefen Entwürdigung, dem Gefühl, letztlich nutzlos und überflüssig zu sein. Erstaunlicherweise war die Maschine, die die Menschen überflüssig gemacht hatte, zugleich ihre Rettung. Denn der ungeheure Erfolg der neuen Währung war nur die Folge einer radikalen Digi-

talisierungsmaßnahme: der Ersetzung der Arbeit durch Spiel. Im Spiel löste sich ein, wovon die Politiker nur hatten träumen können: das bedingungslose Grundeinkommen, Zugang zu Bildung, eine freie, gerechte und solidarische Gesellschaft.

Hatte Cheng mit seiner Verschlüsselungstechnik die Grundlage für eine neuartige Weltwährung geschaffen, so hatte sein Weggefährte Khan mit seinem Nachkriegsspiel *Amnesia* eine neue Form der Unterhaltung entwickelt, bei der die Realität selbst zur Spielfläche geworden war. Im Schatten des Erfolgs, der alle Maßstäbe sprengte, wurde der Konzern nicht mehr als Garant des Scores und der Währungsstabilität betrachtet, sondern als Unterhaltungskonzern, der die Spieler mit immer neuen Thrills und Sensationen bespaßte.

Die Bedienung brachte den Eistee, um den Damian gebeten hatte. In den gewöhnlichen Restaurants hatten längst Service-Bots derlei Aufgaben übernommen, hier erklärten sich die astronomischen Preise vor allem dadurch, dass Bedienen zu einer kultischen Verrichtung geworden war. So wetteiferten die Kellner darum, den Kunden ihre Wünsche von den Augen abzulesen. Als er einmal mit Justine hier gewesen war, hatte sie ihm erzählt, das *Aldebaran* habe sich vor allem als *Schule der Devotheit* einen Ruf erworben. Wollte man in ein höheres SM-Level aufsteigen, galt es, hier eine zweiwöchige Ausbildung zu absolvieren. Neben zehn Stunden hingebungsvoller Gästebetreuung bestand die Herausforderung darin, dass die Aspiranten für die Dauer der Ausbildung jeder sexuellen Aktivität entsagen mussten. Die junge Frau, die ihm den Eistee servierte, schenkte ihm, als er sie musterte, ein dankbares Lächeln. Dann stöckelte sie hüftschwingend zu ihrem Treisen zurück. Auch dieser Gang war ein *Catwalk*, der allein seinem Pläsier diene und ihr wiederum einen erklecklichen Score-Betrag einbrachte. Als er die Abbuchung auf seinem Konto registrierte, erfüllte ihn das mit einer gewissen Befriedigung. Denn dieser Mechanismus war alles andere als trivial. Ganze zwei Jahre hatte die

Abteilung daran gearbeitet, diese unterschwelligen Tauschakte in eine Ökonomie der Mikrogefühle zu übersetzen.

Am Nebentisch saß eine ältere Dame, die ihrem bleichgesichtigen Kellner leise, aber unmissverständlich klarmachte, dass sie an einem Ort wie diesem sehr viel besser manikürte Fingernägel erwarte. Der junge Mann errötete. Dennoch bedankte er sich höflich für die Zurechtweisung, ja gab der Dame zu verstehen, dass er begonnen habe, an seiner Physis zu arbeiten.

»So?«, sagte sie zweifelnd und kräuselte ihre Nase.

»Aber ja, ich zeig's Ihnen gerne«, sagte der junge Mann beflissen und bot ihr das Screensharing eines Videos an. Reflexhaft versuchte Damian, in den Supervisionsmodus überzuwechseln. Auf diese Weise konnte er sich einen Überblick darüber verschaffen, ob die Psychodynamik zwischen den einzelnen Spielern funktionierte. Dieses Privileg stand allein den Mitgliedern der *Social Design Planning Group* zu. Während gewöhnliche Nutzer nur die allgemeinen Spielerinformationen einsehen konnten, war ihm und seinen Kollegen erlaubt, Einblick in den Lifestream der Nutzer zu nehmen und sich über alle Aspekte eines Nutzerkontos zu informieren. Heute allerdings erhielt Damian eine Warnmeldung, die ihn daran erinnerte, dass er suspendiert sei. So blieb das Video der älteren Dame vorbehalten. Ob sie mochte, was ihr darin präsentiert wurde, war nicht auszumachen. Sie strich sich mit dem schwarz lackierten Fingernagel über ihre trockenen Lippen und entfernte einen Krümel, der sich im Mundwinkel festgesetzt hatte.

*

Für einen Moment hatte Damian das beinah körperliche Bedürfnis, Justines Stimme zu hören. Bis vor ein paar Tagen hatten sie täglich miteinander gesprochen, manchmal hatte Justine ihm auch Zeichnungen geschickt, die sich, wie Storyboards, im Laufe des Tages zu kleinen, absurden Geschichten auffächerten. Manche waren düster, andere von einer großen Heiterkeit, wie die Ge-

schichte jenes dilettierenden Chirurgen, der, wie sie behauptete, dem heiligen Damian nachempfunden sei: einem Märtyrer, der sich als Schutzpatron der Kranken, Friseur und Zuckerbäcker einen Namen gemacht habe. Folglich waren auf den Zeichnungen lauter Personen zu sehen, die auf falsche Weise zusammengenäht worden waren, sah er Kopffüßler, Dreibeiner oder solche, die sich auf allen vieren bewegten.

So wenig Damian hätte sagen können, worin ihre beiderseitige Anziehung bestand, so dunkel war ihm, was genau dazu geführt hatte, dass sich in einer einzigen Nacht eine so große Barriere zwischen ihnen aufgebaut hatte. Das ganze Wochenende über hatte er nachgedacht, ob es nur daran gelegen hatte, dass er ihrer Bitte, sie zu würgen, nicht hatte nachkommen können. Um die beiderseitige Enttäuschung zu überspielen, hatten sie einen Trip genommen. Er war eingeschlafen. Als er aufgewacht war, war Justine verschwunden. Seither hatte er nichts mehr von ihr gehört. Plötzlich hatte er das Gefühl, übergenu hören und sehen zu können, spürte er, wie die Erinnerung an diese Nacht eine Migräneattacke heraufbeschwor. Der Kellner am Nebentisch beugte sich hinab und flüsterte der älteren Dame etwas in Ohr. Sie lachte und entblößte ein makellos weißes Gebiss. Im Gegenlicht sah Damian einen Speichelfaden aufblitzen, der von ihrem spitzen Kinn herabhing. Ihr Gelächter hatte einen durchdringenden, metallenen Klang, der sich tief in seinen Kopf hineinbohrte.

Damian stand auf und stieg die Treppe zu einem der luxuriösen Hygieneräume im Untergeschoss hinab. Er setzte sich in einen der geräumigen Clubsessel, die neben den Hologramm-Kabinen standen, nahm eine Relax und wartete darauf, dass die Wirkung einsetzte. Es war still. Von irgendwoher wehten sanfte Klänge herüber. Während er mit geschlossenen Augen der besänftigenden Stimme seines PsychoBots nachhing, spürte er, wie sich der Anfall wieder legte. Als er die Augen öffnete, sah er, dass sich auch seine Körperdaten wieder eingepegelt hatten: Alles im grünen Bereich.

Da er allein war und die Zeit nutzen wollte, stellte er Takao Tashimoto ein paar Vorschläge zusammen, die bei der Nachmittags-sitzung diskutiert werden könnten. Weil die meteorologischen Institute vorausgesagt hatten, dass Atlantic City vom Wirbelsturm *Stanley* getroffen werde, regte er an, dort eine Sondermission zu organisieren. Seiner Einschätzung nach wären dafür die Absolventen der *Catastrophe-III*-Levels bestens geeignet. Schon die letzten Einsätze hatten gezeigt, dass die Spieler herausragende Leistungen erbracht hatten, die denen der berufsmäßigen Katastrophenhelfer kaum nachstanden. Damit aber waren sie der lebendige Beweis, dass nicht nur alltägliche Verrichtungen wie die Arbeit in einem Café oder in einer Bäckerei als Spielhandlung organisiert werden konnten, auch Katastropheneinsätze funktionierten als Spielmissionen und konnten entsprechend gestaltet werden. Die wirklichen Toten und Verwüstungen, denen man gegenüberstand, waren kein Problem gewesen. Im Gegenteil. Der Ernstfall hatte jene Spielertypen auf den Plan gerufen, die ansonsten, ihrer Gewaltfantasien wegen, eher als kritisch eingestuft wurden. Wenn es aber möglich war, eine Gewaltneigung zu sublimieren, war das Dogma der *abweichenden Spielerpsychologie* hinfällig. Fortan würde die Aufgabe der *Social Design Planning Group* darin bestehen, die verschiedenen Spielertypen mit passenden, aber auch sozial nützlichen Aufgaben zu versorgen.

So wie Arbeit zum Spiel, das Spiel zur Arbeit geworden war, war auch der Unterschied von Geld und Score aufgehoben. Jede Interaktion bedeutete einen ökonomischen Akt, auch wenn es den Menschen häufig nicht mehr bewusst war. Das Lächeln, das die junge Frau einem Bewunderer in der Menge zuwarf, hatte eine ökonomische Transaktion zur Folge, ebenso wie der Umstand, dass jemand sich den Namen eines anderen gemerkt hatte. Gewiss, es gab noch immer Unbelehrbare, die in der Ökonomie der Mikrogefühle vor allem eine perfide Unterdrückungsmaßnahme sahen. Hatten sich diese Stimmen zu Anfang mit Gewalt und Ter-

roranschlügen Gehör verschafft, so waren auch die ärgsten Kritiker weitgehend verstummt. Gedanken dieser Art waren nur noch in der Zone zu vernehmen, wo religiöse Eiferer oder Warlords mit ihrer Kritik das eigene Versagen maskierten. Nicht einmal die Voraussage, dass die Menschheit zu einer Masse gleichförmiger und dumpfer Konsumenten herabsinken würde, hatte sich eingelöst. Im Gegenteil. Mithilfe des Scores hatte sich in der Gesellschaft eine Rangordnung ausgebildet, war der Score letztlich das Medium, mit dem man sich vor anderen auszeichnen konnte. Fand jemand eine besondere Befriedigung darin, andere Menschen zu unterrichten, durchlief er die entsprechenden Levels und war ab einem bestimmten Grad tatsächlich als Lehrer einsetzbar. Genau so lief es im Gesundheits- und Pflegesystem. Nirgends herrschte mehr Mangel, und auch die Qualität hatte sich rapide verbessert, schließlich gab es für jede Interaktion Punkte, und wie viele, konnten Damian und seine Kollegen bestimmen. Einzig die Mitarbeiter *Nollets*, die für die Aufrechterhaltung des Systems zuständig waren, wurden mit Score-Punkten entlohnt, ohne sich im Gegenzug in Spielhandlungen verwickeln lassen zu müssen.

Wenn Damian, etwa weil er mit seinen Kollegen die Funktionsweise einzelner Module simulierte, sich die ablaufenden Transaktionen vor Auge führte, so stellte er sich das System wie einen gigantischen Schwamm oder eine von Adern durchzogene Qualle vor. Obwohl er all das, in tausenderlei Variationen und statistischen Visualisierungen, tagtäglich vor sich hatte, wurde er nicht müde, dieses System zu bestaunen. Nein, mehr noch, es sprach ein tiefes Gefühl von Ehrfurcht in ihm an, wie es die Menschen der Vergangenheit großen Naturschauspielen gegenüber empfunden haben mochten.

Umso verstörender erschien ihm, was mit Castoriadis geschehen war. Wie hatte der Score eines Kollegen so tief sinken können? Eigentlich war das unmöglich. Niemals zuvor hatte er von einem Fall gehört. War es denkbar, dass jemand seinen Score manipu-

liert hatte? Oder war Castoriadis mit seiner Selbstopferung nur den bösen Absichten eines anderen zuvorgekommen?

Damian schickte seine Vorschläge ab und bekam wenig später ein kleines Dankschreiben Takaos. Selbstverständlich werde er seine Anregungen in die Diskussion einfließen lassen. Gleichwohl müsse er ihn, der Form halber, daran erinnern, dass er suspendiert sei. »Vielleicht«, so schloss er, »entspannst du dich einfach ein bisschen.« Pflichtbewusst, wie Takao war, hatte Damian so etwas erwartet, gleichwohl warf es ihn auf seine Gegenwart zurück. Als er die Treppe hinaufstieg, die ins Café zurückführte, poppte ein Schreiben auf. Es bestand nur aus einem einzigen Satz und trug als Absender das Logo der Firma: »*Eine Gesellschaft, die den Anblick des Blutes so scheut wie der Teufel das Weihwasser, ist totalitär.*« Derlei Schreiben waren nicht ungewöhnlich. Immer wieder wurden kleine Merksprüche von Cheng oder anderen Größen der Weltgeschichte an die Mitarbeiter versandt – Gedanken, die sie motivieren oder sonst wie anregen sollten. Was *dieser* Text allerdings sollte, war ihm vollkommen rätselhaft. Vielleicht war er ja witzig gemeint, und er verstand die Pointe bloß nicht. Kopfschüttelnd schloss er die Anwendung, durchquerte das *Aldebaran* und trat ins Freie.

*

Vom hellen Sonnenlicht geblendet, bemerkte er das Wesen, das sich ihm in den Weg stellte, erst, als es beinahe zu einem Zusammenstoß gekommen war. Ob Mann oder Frau, war nicht auszumachen. Die Personendaten zeigten das Bild eines Mannes, der erst kürzlich aus der Zone in das ECO-System eingewandert war. Sein Score war so niedrig, dass er auf der Ebene eines Parias rangierte. Auf jeden Fall tänzelte dieses merkwürdige Wesen, das in ein Paillettenkostüm aus altmodischen Chips gekleidet war, wie ein Sambatänzer vor ihm her. Mochten die Bewegungen des Körpers auch selbstverliebt scheinen, begriff Damian schnell, dass sie allein ihm galten. Versuchte er an ihm vorüberzuziehen, so

stellte er sich ihm in den Weg. Offenkundig arbeitete das Wesen mit einem Rückspiegel, denn als Damian stehen blieb, hielt es in der Fortbewegung inne und tänzelte einfach auf der Stelle vor sich hin, bückte sich und ließ zum Amusement der Umstehenden das Gesäß kreisen. Um die Einladung zu unterstreichen, lupfte es das Röckchen und entblößte, oberhalb altmodischer Netzstrümpfe, einen behaarten Hintern. Entnervt machte Damian kehrt und wandte sich zurück in Richtung Haupteingang. Schon nach ein paar Schritten hörte er die klickenden Absätze des Tänzers hinter sich. Als er im Gedränge der Menschenmenge kurz innehalten musste, spürte er den Atem des anderen in seinem Nacken. Dann drängten sich ein Unterleib und ein erigiertes Glied gegen sein Gesäß. Er löste sich, begann zu rennen, überquerte den breiten Boulevard und fand endlich, zu seiner Erleichterung, die Firmenlimousine, die er im Augenblick seines Richtungswechsels bestellt hatte.

Zu seiner Überraschung war es nicht die komfortable Version, die seinem Status angemessen war, sondern das Basisgefährt, das ansonsten vom Wachpersonal der Firma genutzt wurde. Kein eisgekühlter Orangensaft, nur eine kleine Flasche Mineralwasser, eine defekte Klimaanlage und Flecke auf den Sitzen, die wie Körperflüssigkeiten aussahen. Gewiss, er hätte sich sofort eine standesgemäße Limousine kommen lassen können, aber er war erleichtert, der Zudringlichkeit des Tänzers entkommen zu sein. Eigentlich war es merkwürdig, dass es überhaupt zu diesem Vorfall gekommen war. Von Rechts wegen hätte seine vom System protokollierte Gegenreaktion den Verursacher mit der entsprechenden *Penalty* abstrafen müssen. Damian rief sich noch einmal die Personalakte des Mannes auf den Schirm. Als er sie jedoch genauer studieren wollte, erschien abermals die Nachricht, dass ihm der Eintritt in den Supervisionsmodus verwehrt sei.

Was war das nur für ein Tag? Mit dem Augenblick, da Symeon Castoriadis in den Raum getreten war, war alles durcheinandergelassen. Um sich zu beruhigen, rief Damian seinen täglichen Nach-

richten-Feed auf. Auf dem Schirm erschien das Logo der Mars-Expedition und die Information, dass die Crew der *Terra Nova* nur noch zehn Tage, sieben Stunden und zweiundfünfzig Minuten vom Eintritt in die Marsatmosphäre entfernt war. Der Commander hatte eine kleine Videobotschaft übermittelt. Sie hätten einen kleinen Sonnensturm überstanden, ansonsten aber laufe alles nach Plan. Die Habitate auf dem Mars seien vorbereitet, das kleine Kraftwerk produziere Methanol, sie hätten genug Sauerstoff, um die sechsköpfige Crew ein Jahr lang zu versorgen. Eigentlich liebte es Damian, sich über den Fortgang der Expedition zu informieren, selbst der Anblick des Logos bereitere ihm Vergnügen. Heute freilich konnte er dem Geschehen nicht viel abgewinnen. Sein Auge tränte wieder, und Schweiß hatte sein Gesicht mit einem regelrechten Film bedeckt.

Vielleicht hatte er ja etwas übersehen. Er holte sich noch einmal die Akte von Castoriadis auf den Schirm und studierte sie. Zu seiner Erleichterung hatte seine Suspendierung keine Auswirkung auf das Material, das er bereits heruntergeladen hatte. Beim Einstellungsgespräch war Castoriadis, wie Damian sehen konnte, heiter und aufgeräumt gewesen, ein junger Mann, der sich eloquent über die Widersprüche der Stringtheorie, Chengs Intentionsanalyse und über das Konversationsparadigma tragbarer Chips auslassen konnte. Er war braun gebrannt, mit hochgekrempelten Ärmeln und einer Sonnenbrille, die er lässig in den Kragen seines offenen Hemdes gesteckt hatte. Als Damian im Lifestream von Castoriadis vorspulte, schien es ihm, als ob er in sein eigenes Leben schauen könnte: all die Tests, das Warten auf die Ergebnisse, ein Sich-Vertiefen in die Datenmassive, bis sie in Graphen und Kurven zerlegt und das Problem lokalisiert war, schließlich die endlosen Stunden des Grübelns, der Gespräche und Problemlösungsversuche, die wiederum in neue Tests, neue Daten und einen neuerlichen Arbeitszyklus einmündeten. Nichts deutete auf irgendeine Anomalie hin.

Weil Damian dem Augenschein zu misstrauen gelernt hatte, unterzog er den Datenstrom einer Musteranalyse, die nicht die wahrscheinlichsten, sondern die unwahrscheinlichsten Ereignisse zur Grundlage nahm. Die Sequenz von Fehlleistungen, Stolperern und umgeworfenen Wassergläsern, die er als Resultat bekam, rauschte an ihm vorbei wie die Häuser der Stadt, wahllos und zusammengewürfelt. Ein übergroßes Insekt klatschte gegen die Scheibe, eine Pferdebremse, *Tabanus sudeticus*, wie das Log-Display der Fahrt protokollierte. Das abweichende Längenmaß zeigte an, dass es sich um eine hypertrophe Mutation handelte, ein Phänomen, das in jüngster Zeit häufiger zu beobachten war.

Als sich sein Blick wieder Castoriadis' Datenstrom zuwandte, stach ihm eine kleine Unregelmäßigkeit ins Auge. Er hielt den Stream an und spulte an die entsprechende Stelle zurück. Tatsächlich war, der Schliere vergleichbar, die das Insekt auf der Windschutzscheibe hinterlassen hatte, ein kleiner Schatten zu erkennen: eine farbliche Unregelmäßigkeit. Eigentlich tauchten solche Bildartefakte nur in Gegenden auf, die sich einer veralteten Übertragungstechnik bedienten. Eine andere Erklärung wären Interferenzen, als Folge einer atmosphärischen Störung. Aber da diese Störung sich immer nur auf Einzelbilder bezog, blieb als einzige Antwort die Möglichkeit, dass da jemand eine versteckte Botschaft in den Bilderstrom hineingeschmuggelt hatte. Als er den gesamten Datenstrom nach dieser Unregelmäßigkeit durchsuchte, fand er genau dreizehn Bilder, die ein solches Merkmal aufwiesen, und zwar, was überaus auffällig war, immer an der gleichen Stelle. Vielleicht handelte es sich um eine Nachricht. Aber wenn das der Fall war: Von wem stammte sie? Und an wen war sie gerichtet? Wie war es überhaupt möglich, dass jemand den Stream manipuliert hatte? Und gab es da einen Zusammenhang mit Castoriadis' seltsamem Tod?

*

Ganz offenbar war in seiner Wohnung nichts Nennenswertes vorgefallen, denn sein Home-Bot begann draufloszuaplappen. »Wie kann ich dir behilflich sein, Master? Massage? Eine kleine Thai-länderin? Was? Keine Gespielin? Ein Toy Boy mit Sixpack? Nein? Dann eine Partie Schach? Was hältst du von Fußball? Fußball ist wie Schach, nur ohne Würfel, hehe! Ich sehe, du brauchst Ablenkung, Master. Serotonin. Dopamin. Adrenalin, β -Endorphin. Ich könnte dir auch eine kleine Qualle zubereiten, mit Erdnussöl oder Hühnerbrust. Oder einen Quallensalat. Oder wir nehmen einen getrockneten Quallenkopf. Ohne Ohren, Augen, ohne Gehirn. Und garantiert ohne Kalorien.«

Damians Apartment stammte noch aus einer Zeit, da die meisten Architekten Chengs Konversationsparadigma noch nicht in ihre Planung aufgenommen hatten. Folglich hatte das Programm zwar alle Nutzerdaten seines Bewohners gesammelt, aber keinesfalls verdaut. Insofern war es weder besonders intelligent noch sonderlich praktisch. Eher verhielt es sich wie ein Mitbewohner, der die absurdesten Ticks auslebte, der zwanghaft das Licht an- und ausschalten musste, beim geringsten Windstoß gleich die Jalousien herunterließ und grundsätzlich unfähig war, das Unbedeutende vom Bedeutenden zu unterscheiden. Hatte Damian oder irgendeiner seiner Gäste einmal aus Jux eine bestimmte Speise bestellt, konnte er sicher sein, dass sie immer wieder auf dem Speiseplan auftauchen würde. Der Verkäufer, peinlich berührt vom sinnlos quasselnden Bot, hatte gesagt, selbstverständlich werde man ein Update des Betriebssystems vornehmen. Aber Damian hatte gesagt, das sei okay. Tatsächlich hatte gerade der Vorkriegscharakter dieser idiotischen Software den Ausschlag dafür gegeben, dass Damian sich für das Apartment entschieden hatte. Es belustigte ihn. Wo gab es schon einen Hausmeister, der eigens dazu eingestellt war, fehlerhafte Software zu beaufsichtigen?

Als er sein Arbeitszimmer betrat, sah er, dass sein Drucker die Skulptur der Athena Lemnia fertiggestellt hatte, die er am Mor-

gen in Auftrag gegeben hatte. Er wusste nicht viel über die Antike; wenn, so waren es Erinnerungsfragmente, Kindermärchen, die ihm sein Vater daheim in Marrakesch erzählt hatte. Trotzdem ließ er seinen Drucker tagtäglich eine Götterstatuette erstellen. Um die Wohnung nicht vollzustellen, waren die Gebilde kaum größer als ein Daumen. So war im Laufe der Zeit eine regelrechte Armee der Götter aufmarschiert und hatte zunächst seinen Schreibtisch, dann verschiedene Regale, schließlich auch Teile des Bodens erobert. Wenn ihn irgendetwas beschäftigte, nahm er eine dieser Figuren zur Hand, ließ sie im Handballen hin und her rollen und vertiefte sich gleichermaßen in seine Gedanken wie in die Formen dieses Körpers.

Jetzt holte er sich einen Orangensaft und legte sich auf das Bett. Überreizt, wie er war, war an Schlaf nicht zu denken. Seine Gedanken fühlten sich an wie ein Mahlstrom, bei dem sich sein Kopfinneres langsam gegen den Uhrzeigersinn drehte. Immer wieder kam ihm dieser sonderbare gelöste Gesichtsausdruck von Castoriadis in den Sinn, seine Heiterkeit im Angesicht des bevorstehenden Endes. Wie konnte er dem Tod mit einem Lächeln begegnen? Warum war er selbst, als er im Hygieneraum gestanden hatte, dem Impuls gefolgt, die Amnesiakapsel zu zerbrechen? All das ergab nicht den geringsten Sinn. Er überlegte, ob er Carmen kontaktieren und sie zu ihrer Einschätzung des Geschehens befragen sollte. Sie war seine Leidensgenossin, außerdem würde er bei der Gelegenheit in Erfahrung bringen, welche Desensibilisierungsmaßnahme man ihr auferlegt hatte. Doch dann verwarf er den Gedanken: Mochte Carmen in der Erörterung von fachlichen Fragen überaus offen, ja nicht selten von geradezu brutaler Direktheit sein, so war sie, was private Dinge anbelangte, zugeknöpft wie kaum jemand sonst.

Als er einen Schluck des eisgekühlten Orangensafts trank, hatte er wieder den bitteren Nachgeschmack des Amnesia auf der Zunge. Er schloss die Augen und versuchte, die Konturen seiner klei-

nen Statuette in ein Bild zu übersetzen. In der Ferne war das Geräusch eines Flugzeugs vernehmbar. *Hör zu*, ließ sich die Stimme seines PsychoBots vernehmen, *hör einfach zu!* Also konzentrierte er sich auf das Geräusch. Nach ein paar Sekunden verschwand der bittere Geschmack in der Mundhöhle, konnte er, mit dem verklingenden Flugzeugbrummen, spüren, wie auch seine Gedanken verstummten.

In der darauffolgenden Stille war plötzlich Justines Stimme zu hören: »Damian?«

Sie klang vorsichtig, als ob sie auf der Hut wäre. Tatsächlich jedoch war Damian erleichtert, ja fast glücklich, dass sie sich gemeldet hatte; zugleich aber rang er nach einer passenden Begrüßung.

»Ach, du bist's!«

Das klang so töricht, dass er sich wie ein Schüler vorkam – als ob nicht Justine, sondern er der Jüngere und Unerfahrenere wäre. Er merkte, wie das Blut in seinen Ohren zu rauschen begann.

»Eigentlich wollte ich dich nur daran erinnern, dass wir heute eine Verabredung haben«, sagte sie. »Und auch Papa würde sich freuen, dich zu sehen.«

»Aber ja, ich hab's nicht vergessen, ich komme, bestimmt.«

»Ist alles in Ordnung bei dir?«

»Ja«, sagte er und fand, dass er nicht gerade überzeugend klang.

»Wie schön«, sagte sie.

Er wusste nicht recht, was er sagen sollte, spürte bloß ein Kratzen im Hals, das sich in einem nervösen Hüsteln entlud.

»Ich habe dich vermisst«, sagte sie, »und habe gewartet, dass du dich melden würdest.«

Er habe, hörte Damian sich sagen, ein schwieriges Gespräch führen müssen. Das habe ihn abgelenkt. Noch während er seine Entschuldigung vorbrachte, fühlte er sich schuldig, ihr nicht die Wahrheit zu sagen. Heute Abend, dachte er bei sich, werde ich ihr von Castoriadis erzählen.

»Ich habe eine Überraschung für dich«, sagte sie.

»Was Gutes?«

»Ich weiß nicht, ob es dir gefällt. Aber ich hoffe doch, ja.«

Natürlich musste Justine bemerkt haben, dass er unaufrichtig gewesen war. Seitdem man das Mienenspiel der Akteure analysierte, konnte man die Aufrichtigkeit der Sprechakte evaluieren. Jedoch ließ sich Justine nichts anmerken, sondern erzählte etwas von einem Kostüm, das sie anziehen werde. Er liebte die Leichtigkeit, mit der Justine eine Grenze erfasste und zu überspielen vermochte. Tatsächlich hatte Damian nie zuvor einen Menschen erlebt, der so fein in den Gefühlen anderer Menschen zu lesen verstand. Als sie ihn einmal in seinem Büro besucht und bei dieser Gelegenheit Carmen kennengelernt hatte, hatte sie ihn mit einer Bemerkung überrascht, die in wenigen Worten Carmens ganzen Charakter zusammenfasste. Ihr Spürsinn, davon war er überzeugt, war dem Umstand zuzuschreiben, dass sie allein mit ihrem ebenso genialischen wie egozentrischen Vater aufgewachsen war. Ihre Mutter war in den Wirren des Jahres 2023 umgekommen, als Justine gerade drei Jahre alt gewesen war. Man munkelte, sie sei entführt und nach einer gescheiterten Lösegeldübergabe hingerichtet worden. Es gab auch Stimmen, die Khan einer Mittäterschaft bezichtigten. Es war ein unstetes Leben, mit wechselnden Orten, Kindermädchen und Domestiken, die Khan, wenn sie ihm lästig fielen, durch neue ersetzen ließ. Denn sie alle waren nur dazu eingestellt, seine ständig wechselnden Launen zu bedienen: Köche, Rechercheure, Gespielinnen, Experten aller Couleur. Nicht zuletzt trieben sich in diesem Hofstaat eine Reihe von Gestalten aus der Halbwelt herum, Söldner, Huren und Waffenhändler, die Khan bei seiner Suche nach der *perfekten Szene* das entsprechende Anschauungsmaterial zu liefern vermochten. So war Justine zwar im Herzen eines sozialen Bienenschwarms aufgewachsen, dennoch war ihre Kindheit vor allem ein Hort der Einsamkeit gewesen.

Als Khan in der Endphase seines *Vertigo*-Projekts ein neues Programmmodul benötigt hatte, mit dem sich psychoseähnliche

Störungszustände simulieren ließen, hatte Damian zum Entwicklerteam gehört. Weil sie gut zusammenarbeiteten, hatte Khan ihn eines Abends zu sich zum Essen gebeten. So war er Justine begegnet. Sie hatte den ganzen Abend über kein einziges Wort gesagt, sondern gesenkten Kopfs vor ihrem Teller gegessen und nur dann und wann einen Bissen zu sich genommen. Trotzdem war sie ihm in der Folge immer wieder, wie zufällig, über den Weg gelaufen. Jedes Mal, so fiel ihm auf, hatte sie ein kleines, altmodisches Notizheft bei sich, in das sie immerfort etwas eintrug. Als er ihr ein Programm empfahl, mit dessen Hilfe sich Gedanken visualisieren ließen, erklärte sie ihm sehr ernsthaft, dass sie nicht etwa ihre Ideen festhalten wolle, sondern im Gegenteil dasjenige einzukreisen versuche, was sie noch nicht denken könne. Das habe sie von ihrem Onkel Moxie gelernt, mit dem sie und ihr Vater früher segeln gewesen seien. Als er das erste Mal ihr Zimmer betreten hatte, hatte Damian begriffen, was sie damit gemeint hatte: Wände, Decken und Boden, ja selbst die Möbel waren übersät mit kleinen Zeichnungen, Symbolen, Notizen, die sie mit Bleistift oder Spray aufgebracht, gelegentlich auch in das Material eingegritzt hatte. Sie war das rätselhafteste Wesen, dem Damian je begegnet war. Erschien sie ihm in der Klarheit ihres Denkens gelegentlich wie ein Kind, so überraschte sie ihn immer wieder mit Bemerkungen, die fast altersweise, manchmal geradezu resignativ oder zynisch klangen. Anders als ihre Altersgenossinnen war sie nicht in einer jener Erziehungsanstalten aufgewachsen, in denen die Kinder des ECO-Systems auf das Spiel des Lebens vorbereitet wurden, sondern war von Privatlehrern oder Mitarbeitern Khans unterrichtet worden. Als Khan seinen Arbeitsschwerpunkt vor die Tore der Stadt verlagert und sich in seiner *Transcendent City* mit Vertrauten umgeben hatte, war Justine alt genug gewesen, um ihre Erziehung in die eigenen Hände zu nehmen. War sie der Meinung, Altgriechisch lernen zu müssen, fand sich sogleich jemand ein, der sie darin unterrichtete. Begeisterte sie sich für die

Geisterfotografie des 19. Jahrhunderts, so gab sie nicht Ruhe, bis der entsprechende Experte herbeigeschafft worden war. Sie hatte, was ihre Vorlieben betraf, durchaus altmodische, ja geradezu unzeitgemäße Vorstellungen. So hatte sie ihren Vater so lange bearbeitet, bis sie gemeinsam mit ihm und ihrem Onkel Moxie Rimbauds Grab in Aden besucht hatte. Dass es sich dabei, weil Aden in der Zone lag, um eine gefährliche Exkursion handelte, hatte sie nicht im Mindesten beeindruckt.

Dass Damian eine englische Boarding School besucht hatte, hatte sie so begeistert, dass sie sich alles, vom Morgengebet bis zu den Masturbationseancen im Schlafraum, haarklein von ihm erzählen ließ. Sofort, das behauptete sie jedenfalls später, habe sie sich in ihn verliebt, in seine ruhige, bestimmte Art. Mochte es auch Liebe sein, so stellte ihr Verhältnis doch ein merkwürdiges Labyrinth dar. Schon kurz nach ihrem Kennenlernen hatte Justine ihn gebeten, mit ihr eine Reihe von Szenen durchzuspielen, bei denen es, wie bei einem Blickduell, stets darum ging, den entscheidenden Augenblick hinauszuzögern. Von Anbeginn hatte Justine kein Hehl daraus gemacht, dass das Ganze als Einführung in den Masochismus verstanden werden müsse. »Du musst wissen, ich bin eine schwer erziehbare Masochistin«, hatte sie gesagt und ein glockenhelles Lachen nachfolgen lassen. Was ihre Fantasie, aber auch die Beweglichkeit ihres Intellekts anbelangte, stand sie ihrem Vater in nichts nach. Sie konnte eine Situation chirurgisch zerlegen, beißenden Spott versprühen, zu guter Letzt eine Einzelheit hervorholen, die niemandem sonst aufgefallen wäre. Dann wieder gab es die Augenblicke, da Damian urplötzlich in das schreckhafte Gesicht eines Kindes schaute, ein Anblick, der ihn vielleicht mehr als alles andere berührte, ihr Witz, ihre Schönheit, ihr scharfer Verstand.

Gerade als er auflegen wollte, fragte sie noch: »Hast du eigentlich schon über Papas Vorschlag nachgedacht?«

»Ja«, sagte er, »ich werde mit ihm reden.«

Dass er über Khans Vorschlag nachgedacht habe, hatte Justine aufrichtig gefreut. Ihre Freude wiederum bereitete ihm Gewissensbisse, denn in Wahrheit hatte er alles dafür getan, um der Frage auszuweichen. Schon während ihrer ersten Zusammenarbeit hatte Khan ihm gesagt, dass seine Arbeit in der *Social Design Planning Group* eine Unterforderung sei und dass Damian sehr viel besser im kreativen Feld aufgehoben sei. Damian hatte eingewandt, ihm fehle es an Fantasie und psychologischem Spürsinn. Gewiss, er könne sich ein soziales System vorstellen, auch, wie man es über bestimmte Mechanismen austarieren und optimieren könne, aber es aus dem Nichts erschaffen? Nein, diese Freiheit mache ihm Angst. Khan hatte gelacht und gesagt, genau deswegen halte er ihn für qualifiziert. Jeder, dem Damian von Khans Angebot erzählt hatte, hatte ihn für verrückt erklärt, galt eine solche Offerte doch als das größte Privileg, das einem Mitarbeiter *Nollets* zuteilwerden konnte.

Dennoch war Damian in seinem Zweifel an seinem psychologischen Einfühlungsvermögen nur ehrlich gewesen. Schon die Nacht mit Justine hatte unter Beweis gestellt, dass er in dem Augenblick, da er sich in einen emotionalen Wirrwarr verstrickte, verloren war. Eine Weile blieb er reglos auf dem Bett liegen. Erst jetzt, da sich das Schweigen gelöst hatte, wurde ihm klar, wie sehr ihn die Spannung, die sich zwischen ihnen eingestellt hatte, belastet hatte. Vielleicht war auch dies ein Grund dafür, warum er die Situation mit Castoriadis nicht hatte kommen sehen. Freilich, das erklärte nicht, dass irgendjemand Chengs Verschlüsselungsmechanismus geknackt hatte. Im Grunde war dieser Umstand, wenn er sich denn bewahrheiten sollte, beängstigender als alles, was mit Castoriadis geschehen war.

Um nicht weiter darüber nachdenken zu müssen, nahm Damian eine Relax, die zweite am heutigen Tag. Schon nach wenigen Sekunden spürte er die Wirkung. Er zog sich aus und ging in den rückwärtigen Teil der Wohnung. Hier befand sich der Balkon,

von dem er auf einen kleinen, in einer Senke gelegenen Park hinausschauen konnte. Dieser Teil war der einzige Bereich der Wohnung, in dem Damian eine große Veränderung vorgenommen hatte. Hatte sein Vermieter, ein Politiker, hier einen ebenso luxuriösen wie altmodischen Salon unterhalten, mit Billardtisch, Bibliothek und Raucherecke, so hatte Damian einen einzigen Badebereich daraus gemacht. Es gab Massageroboter, eine kleine Sauna, ein Solebad, in dem er liegen und Musik hören konnte. Trotzdem hatte der Raum, der mit dunklem Tropenholz ausgelegt war, nichts Aseptisches. An den Seiten standen hohe Vitrinen, in denen Obst und Kräuter, verschiedene Gemüse wie Tomaten, Paprika, Zucchini, aber auch Algen und Fische gezüchtet wurden. Zwar hatte diese Anlage, die ihm eine Selbstversorgung mit Obst und Gemüse ermöglichte, eine durchaus praktische Seite, allerdings war sein Beweggrund für die Installation eher ästhetischer Natur gewesen. Durch die Pflanzenwelt bekam der Raum etwas geradezu Traumhaftes, eine Ergänzung jenes körperlichen Schwebezustandes, den er im Solebad fand.

Er nahm eine Dusche und legte sich in das Solebecken, bis die Sonne untergegangen war und nur noch das magentafarbene Licht seiner *Aqua Farming Unit* den Raum illuminierte. Sein kleiner HomeBot hatte den eleganten Anzug bereitgelegt, den Justine ihm geschenkt hatte. Vielleicht ist er doch nicht so blöd, dachte Damian, zog ihn an und lächelte seinem Spiegelbild zu.

Damian wusste, dass er mit seinen fast achtunddreißig Jahren das war, was man als einen gut aussehenden Mann bezeichnete. Aber diese Kategorie hatte in seiner Selbstwahrnehmung keinen Platz. Jede Form zudringlicher Körperlichkeit bereitete ihm Unbehagen. Während die Männer seines Alters ihrem Körper eine athletische Statur verpassten, vermied er die üblichen Ertüchtigungsprogramme. Das verlieh ihm eine schlaksige Jugendlichkeit, die ihn weit jünger wirken ließ, als er tatsächlich war. In dem eleganten, ein wenig altmodisch geratenen Anzug kam er sich vor wie

mals der Personalakte von Castoriadis zu. Während dessen Tätigkeit hatte es so gut wie keine Beanstandungen gegeben. Das System hatte nur ein einziges Mal eine *Penalty* vermerkt. War es üblich, dass der Täter normalerweise die Schmerzen des Opfers zu erleiden hatte, war es in diesem Fall bei einem geringfügigen Punktabzug geblieben. Eine junge Frau hatte ihn zum Sex gegeben, aber er hatte ihr mit einem Hinweis auf ihre großen Brüste eine Abfuhr erteilt – ein Verhalten, das als ungehörig, aber nicht als strafwürdig gewertet wurde.

Was aber hatte es mit den seltsamen Schlieren in Castoriadis' Lifestream auf sich? Um die Möglichkeit auszuschließen, dass sie eine versteckte Botschaft in sich bargen, schrieb Damian ein kleines Testprogramm. Allerdings milderte dies seine Befürchtungen nicht. Tatsächlich stellte die Fälschungssicherheit des Lifestreams das Fundament des ECO-Systems dar. Nicht einmal den Mitarbeitern von *Nollet*, die jeden einzelnen Parameter des Systems modifizieren konnten, war es möglich, den Score irgendeines Menschen zu verändern. Genau deswegen hatte der Score zu einer Währung werden können. Und bis zum heutigen Tag hatte niemand einen Zweifel daran geäußert, geschweige denn, dass ein Fall erfolgreicher Manipulation bekannt worden wäre. Der Gedanke ließ ihm keine Ruhe. Wenn jemand den Lifestream manipuliert und eine Botschaft hineingeschmuggelt hatte, wer käme letztendlich als Adressat einer solchen Nachricht infrage? Nur jemand, der diese Nachricht entschlüsseln könnte – jemand wie er selbst.

Mit einem kleinen Seufzer schickte er den Befehl ab und erhielt auf dem Display der Kontaktlinse die Antwort, dass die Berechnungen bis weit nach Mitternacht dauern würden. Ins Polster der Limousine zurückgelehnt, schaute er in den schwarzen Nachthimmel, an dem die blinkenden Drohnen über dem Häusermeer dahinglitten wie Insekten. Irgendwann verschwanden die Häuser, ging es durch einen Wald, dann an einem Golfplatz und einer Villensiedlung vorbei. Nachdem der Wagen einen kleinen birken-

gesäumten See passiert hatte, erschien eine Lichtskulptur: *Transcendent City*. Hier befand sich Khans Anwesen. Als er das erste Mal hier gewesen war, waren es nur eine Handvoll Gebäude gewesen. Mit der Ausweitung des *Transcendence*-Projekts waren Studiogebäude, aber auch weitere, durchweg luxuriöse Wohnhäuser hinzugekommen.

In der Auffahrt zu Khans Villa parkten einige Fahrzeuge, die noch zur Generation der handgesteuerten Vehikel gehörten. Als offen zur Schau gestellte Anachronismen waren sie ein beliebtes Distinktionsmerkmal der technischen Elite. Auf dem dahinterliegenden Landeplatz sah Damian ein paar jener Helikopter, die *Nollet* den Managern der Kommunikationsabteilung zur Verfügung stellte. Bereits der Fahrzeugpark machte Damian klar, dass sich die Gespräche des Abends vor allem um politische Fragen drehen würden. In einem nicht enden wollenden Lamento würde man die Gefahren beschwören, die von der Zone ausgingen. Wie die gewöhnlichen Nutzer *Nollets* langweilten Damian diese Fragen, ganz abgesehen davon, dass ihm die Zone, trotz Khans Begeisterung, ein Inbegriff gesellschaftlicher, technologischer und ökonomischer Rückständigkeit schien. Schon die Möglichkeit, dass man sich aus ideologischen, religiösen oder machtpolitischen Gründen der Vernunft eines Algorithmus verschließen konnte, erschien ihm als unerklärliche menschliche Torheit, eine Form des Wahnsinns geradezu.

Damian warf die Tür der Limousine hinter sich zu und stieg die Treppen empor, die zu Khans Villa führten. Er war schon häufig hier gewesen. Jetzt aber, in der Dunkelheit, mit all den Gästen, die sich wie ein großer, träger Insektenschwarm hinter der Glasfassade bewegten, erschien ihm das Gebäude noch imposanter als jemals zuvor. Wie ein gigantischer Eiskwürfel strahlte es in die Nacht hinaus, eine Skulptur, die nicht nur von atemberaubender Schönheit war, sondern auch die gesamte technische Intelligenz in sich trug, über die *Nollet* verfügte. Streng genommen war es kein

Haus mehr, sondern eher eine Membran, die sich je nach Licht, Wetter und Temperatur anders verhielt und der Stimmung ihrer Bewohner anpasste. Die Bauleute, die es errichtet hatten, hatten kaum zwei Tage gebraucht, um es aufzubauen, und nicht viel länger sollte es dauern, um es wieder auseinanderzunehmen. Wie ihm der Architekt erzählt hatte, war der nomadische Zeltbau eine Inspirationsquelle für diese Ultraleichtbauweise gewesen. In diesem energetischen Wunderwerk, das mehr Energie erzeugte, als es verbrauchte, gab es weder Türklinken noch Schlösser. Alles wurde über Magneten und durch Geisteskraft gesteuert. Wollte man einen Raum verändern, musste man lediglich das Magnetfeld neu ausrichten. Um seinen Rücken zu schonen, hatte Justine erzählt, schlafe ihr Vater seit ein paar Wochen nun auch in der Schwebel – in einen hauchdünnen magnetischen Schlafanzug eingehüllt. Weil Damian überzeugt war, dass sie sich einen Scherz mit ihm erlaubte, hatte sie ihm einen Fotobeweis zugesandt.

Als Damian in das Gewoge der Menschen eintauchte, hörte er eine Stimme, die seinen Namen rief. In einer Gruppe jüngerer Frauen entdeckte er Carlotta DiBroca, die mächtige Aufsichtsratsvorsitzende, die seit dem Tode Chengs als mögliche Kandidatin für den Präsidentenposten galt. Damian hatte sie kennengelernt, als er sich 2018 in Stanford eingeschrieben hatte. DiBroca, damals Dekanin des Fachbereichs, war eine zierliche Frau, deren Selbstdisziplin nur von der Strenge überboten wurde, mit der sie den Tierschutz, eine nachhaltige Lebensweise und veganes Essen verfocht. Damian gegenüber hatte sie eine fast mütterliche Haltung eingenommen, hatte ihn gefördert und nach seinem Examen dafür gesorgt, dass er bei *Nollet* hatte anfangen können.

»Mein Lieber«, sagte sie, »wie geht es dir?« Der Klang ihrer Stimme war besorgt, und wie um die Anteilnahme zu unterstreichen, legte sie ihre Hand auf die seine.

»Du weißt, was passiert ist?«

Sie nickte kaum merklich, wohl um nicht die Aufmerksamkeit

der Umstehenden zu erregen. Ob es der Klang ihrer Stimme war oder die Berührung ihrer trockenen Haut, auf jeden Fall hatte Damian den Schädel von Castoriadis vor Augen, hörte er den Nachklang jenes Geräuschs, mit dem er auf den Fliesenboden aufgeschlagen war. DiBroca fing seine Irritation sogleich auf.

»Damian, was ist los mit dir?«

»Keine Sorge, es geht schon wieder.«

Er bemühte sich, das Zittern in seiner Stimme zu unterdrücken. Wenn der Vorfall die Chefetage alarmiert hatte, so handelte es sich um mehr als bloß einen Zwischenfall.

DiBroca zog ihn zur Seite und bat ihn, zu erzählen, was denn genau passiert sei. Nach Worten ringend, versuchte Damian wiederzugeben, was er erlebt hatte und wie er die Situation einschätzte. Zuletzt fügte er hinzu, dass er bei der Sichtung von Castoriadis' Lifestream auf ein paar merkwürdige Muster gestoßen sei.

»Muster?«

»Ja, ich habe in seinem Lifestream vereinzelte Artefakte gefunden. Vielleicht ist es unsinnig, aber ich hatte plötzlich die Vorstellung, dass es sich dabei um eine Botschaft handeln könnte.«

DiBroca legte ihre Stirn in Falten.

»Offen gestanden bin ich überzeugt, dass das eine blödsinnige Annahme ist. An wen sollte sich eine solche verschlüsselte Botschaft auch richten? Aber um sicherzugehen, habe ich ein Testprogramm geschrieben.«

Sie nickte, aber dann verengten sich ihre Augen zu schmalen Schlitzten. »Aber wenn es so wäre, so hieße das doch, dass man sich in einen Lifestream einhacken könnte?«

»Ja. Aber wie gesagt, das ist nur eine Hypothese. Persönlich glaube ich nicht daran.«

Carlottas Stimme nahm einen geradezu beschwörenden Tonfall an. »Wenn du irgendetwas herausfinden solltest, sag mir Bescheid, ob Tag oder Nacht, versprichst du mir das?«

»Aber gewiss!«

Ein Herr mit grauer Mähne gesellte sich zu ihnen und beglückwünschte DiBroca zur glücklichen Wahl des Lichtkünstlers, den sie für die Feierlichkeiten zur Überwindung des Dunklen Zeitalters ausgesucht habe. Wenig später trat DiBrocas Assistentin hinzu und flüsterte ihr etwas ins Ohr. DiBroca zog leicht entnervt, mit einem gleichermaßen ironischen wie fatalistischen Lächeln, die Augenbrauen hoch.

»Damian, du musst mich entschuldigen!«, sagte sie.

Um sich zu verabschieden, strich sie Damian mit einer zärtlichen Geste einmal kurz über die Wange, dann war sie mit ihrer Assistentin verschwunden. Der Herr mit den eisgrauen Haaren, der einen Schnauzbart à la Einstein trug, bemerkte, DiBroca sei zweifellos eine herausragende Führungsgestalt. Mit ihr an der Spitze werde *Nollet* all den Gefahren trotzen, die aus der Zone drohten. Damian hörte nur mit einem Ohr zu. Stattdessen ging ihm die Frage durch den Kopf, weshalb der Vorfall mit Castoriadis das Interesse des Vorstands geweckt hatte. War es so ernst? Und wenn ja, was bedeutete das für ihn selbst? Reflexhaft überprüfte er, ob sein Testprogramm schon ein erstes Ergebnis gezeitigt hatte. Der Fortschrittsbalken hatte noch nicht einmal die 10-Prozent-Hürde übersprungen. Der Einstein-Kopist war unterdessen bei den Gesetzen der menschlichen Dummheit angelangt. Cipolla zufolge, der die unbestrittene Instanz auf diesem Gebiete sei, sei die menschliche Dummheit gefährlicher als das Verbrechen.

»Nehmen Sie einen Banditen! Ein Bandit ist an einer Umverteilung des Wohlstands interessiert, und weil das ökonomisch ein Nullsummenspiel ist, richtet das gesellschaftlich keinen Schaden an. Ein Trottel hingegen bringt es fertig, anderen einen Schaden zuzufügen, ohne selbst einen Vorteil daraus zu ziehen. Das wiederum bedeutet einen Schaden für die Gesellschaft. Woraus wir, logischerweise, schließen können, dass eine Gesellschaft, in der die Dummheit regiert, furchterregender ist als eine Räuberbande. Was meinen Sie?«

Damian sagte, er habe niemals über diese Frage nachgedacht und könne sich schon deswegen kein Urteil erlauben. Angestrengt schaute er sich nach Justine um. Ganz offenbar hatte auch sie nach ihm Ausschau gehalten, denn im nächsten Moment hörte er ihre Stimme im Ohr. »Da bist du ja endlich!«

Sein Blick folgte dem Orientierungskreuz auf seiner Kontaktlinse, dann entdeckte er sie am Rande einer Gruppe, die sich um Khan versammelt hatte. Sie war umgeben von drei älteren Herren, die auf sie einredeten. Damian entschuldigte sich bei dem graumähigen Genie und bahnte sich seinen Weg durch die Menge der Gäste. Dabei überflog er die Informationen, die ihm das System zu den Herren um Justine anbot. Einer war der Architekt des Gebäudes, der zweite Mann ein leitender Angestellter des Katastrophenschutzes, der dritte, ein Mann namens Schmitt, ein ehemaliger Zentralbankier, der so klein war, dass er Justine nicht einmal bis zur Schulter reichte. Schon beim Näherkommen hörte Damian Khans dröhnende Stimme, die über die Köpfe der Anwesenden hinwegwogte. Nicht nur im Geistigen, auch in seiner körperlichen Statur war Khan, was man einen leibhaftigen Exzess nennen könnte. Ein übergewichtiger Mann mit nah beieinanderstehenden Glupschaugen, die umso nachdrücklicher wirkten, weil sein Gesicht von einem mächtigen Vollbart eingehüllt war. Trotzdem konnte kaum jemand, der ihm nur ein paar Minuten zuhörte, seinem Charme widerstehen. Jetzt aber befand sich Khan in einem heftigen Wortgefecht. Mit wem er sich angelegt hatte, war nicht gleich auszumachen. Erst auf den zweiten Blick begriff Damian, dass es der schmale Mann war, der Khan gegenüberstand, die Fingerspitzen gegeneinandergerichtet, mit gerunzelter, kahler Stirn. Damian kannte ihn flüchtig. Zumindest glaubte er, ihn bei einer jener holografischen Transkontinentalsitzungen gesehen zu haben, bei denen es stets um technische Details, um Zeitbudgetierungs- und Effizienzfragen ging. Allerdings hatte er bloß im Hintergrund gesessen und sich kein einziges Mal zu Wort gemeldet.

Wie er beim Näherkommen verstand, ging es bei dem Streit um die Ausrichtung jenes geheimen *Transcendence*-Projekts, an dem Khan seit ein paar Monaten arbeitete.

Damian freilich hatte nur Augen für Justine, die, von ihren Verehrern umringt, einfach hinreißend aussah. Das Kleid, das sie trug, war schlicht und ging ihr bis zum Knöchel. Spektakulär daran war, dass es von seiner Trägerin via Gedankenkraft in etwas anderes gemorphet werden konnte, eine Technik, an der sich die Nanoforscher fast zwei Jahrzehnte lang die Zähne ausgebissen hatten.

»Du siehst wunderbar aus«, sagte Damian.

Weil der Architekt gerade auf Justine einredete, sah sich Damian unversehens in ein Gespräch mit Schmitt verwickelt.

»Vielleicht können Sie mir das erklären!«, sagte Schmitt. »Wer, wenn nicht jemand von der *Social Design Planning Group*, wäre auch sonst dazu in der Lage?!«

Das Problem sei, wie Schmitt wortreich erläuterte, dass er unerwünschte Nachrichten bekomme, merkwürdiges Zeug, das er nicht einordnen könne. Es komme ihm vor wie der Agitprop des vergangenen Zeitalters, verquaste Ideen, wie sie nur in der Zone überlebt hätten.

Aus der Zone könne es nicht kommen, sagte Damian, denn man habe schon vor langer Zeit die Verbindungen gekappt. Ob er vielleicht ein Beispiel parat habe?

»Na ja, da geht es um die totalitäre Gesellschaft, hier zum Beispiel«, Schmitt begann zu lesen. »*Die Gesellschaft, die aus der Todesgewissheit eine Lebensversicherung macht, zerstört die Würde des Todes* – in dieser Art!«

Der Satz ließ in Damians Gedächtnis irgendetwas anklingen, aber er wusste nicht, was. Tatsächlich fiel es ihm schwer, Schmitt zu folgen, hatte er doch die ganze Zeit über Justine im Auge. Sie bemerkte seinen Blick und lächelte ihm zu, teils entschuldigend, teils geschmeichelt von der vollkommenen Aufmerksamkeit, die der Architekt ihr darbot. Es war merkwürdig. Wo auch immer

Justine erschien, schmolzen die Herzen der Männer, während sie bei Frauen auf geradezu eisige Ablehnung stieß.

»Sind Sie sicher«, fragte der Mann vom Katastrophenschutz, »dass es sich wirklich um Texte handelt, die der politischen Aufwiegelung dienen?«

Als Schmitt bejahte, wandte sein Gegenüber ein, dass ein solcher Satz ebenso gut einem Memo des Katastrophenschutzes hätte entnommen sein können. Der Anblick eines Leichnams, der von einem Brückenpfeiler zermalmt worden sei, sei nichts, was man einem Normalsterblichen gerne zumute. Bald befanden sich die beiden Männer in einem angeregten Gespräch, und als der Architekt sich entschuldigte, um den Hygieneraum aufzusuchen, konnte Damian endlich ein paar Worte mit Justine wechseln.

»Wie schön, dass du da bist. Schau, das habe ich für dich angezogen!«

Sie drehte sich einmal im Kreis. Als das Kleid plötzlich seine Textur veränderte, begriff Damian, dass es sich um eines jener intelligenten *Wearables* handeln musste, von denen er gehört, die er aber noch niemals in Aktion gesehen hatte. Begeistert wie ein Kind führte Justine ihm die verschiedenen Modi vor, den Projektionsmodus etwa, bei dem nicht ihr eigener Assoziationsapparat, sondern der ihres Gegenübers darüber befand, wie sie gerade erschien: ob splitternackt, zu einer Kalligraphie oder zu einer Sternenkarte gewandelt. »Warte, warte, warte!«, sagte sie, und dann konnte er verfolgen, wie ihr Äußeres sich den Kleidungsstücken der Umstehenden anpasste und sie, Gesicht und Hände ausgenommen, gleichsam durchscheinend wurde. Es war, gerade in der Beiläufigkeit, mit der es geschah, ein so verblüffender Effekt, dass die Umstehenden spontan zu applaudieren begannen. Selbst die heftige Auseinandersetzung um Khan verstummte für einen Moment. Khan selbst schaute zufrieden. Justines Auftritt war eine Bestätigung dafür, dass zumindest dieser Baustein eine große Wirkung versprach. Khans Kontrahent allerdings bemerkte,

er wage zu bezweifeln, dass es im fünfzehnten Jahr nach Einführung des Scores sinnvoll sei, die Gesellschaft mit solchen Mätzchen zu unterhalten.

»Mätzchen?«, wiederholte Khan. »Mätzchen?« Bevor es wieder aus ihm herausbrach, eine wüste Suada, die Khan seinem Gegenüber ins Gesicht schleuderte, war da ein kurzer Moment der Faszungslosigkeit. Auch Damian spürte, dass hier ein Tabu gebrochen worden war, dass dieses kleine Wörtchen, so trocken in den Raum geworfen, nicht nur das Projekt, sondern die Bedeutung Khans überhaupt in Frage gestellt hatte. Wer war dieser Mann, der es wagte, sich Khan gegenüber eine solche Unverfrorenheit herauszunehmen? Mätzchen! Nach dem Tode Chengs war Khan auch im Innern der Organisation zu dem geworden, was er für die breiten Massen immer schon gewesen war: der Frontmann von *Nollet*. Als Mitgründer der Firma war er von Anbeginn ihr *Spiritus Rector* gewesen, nicht das mathematische, aber das kommunikative und künstlerische Genie. Wie konnte dieser Mann sich erdreisten, vor aller Augen Khans Autorität in Frage zu stellen? »Komm, lass uns nach oben gehen«, sagte Justine und zog ihn mit sich, »lassen wir die Streithähne streiten.«

*

Justine nahm seine Hand und zog ihn mit sich. »Ich habe doch gesagt, ich habe eine Überraschung für dich!«

Während er hinter ihr herging, ihren schmalen Nacken vor Augen, schossen ihm lauter Gedanken durch den Kopf, Gesprächsanfänge, die er sich zurechtgelegt, aber wieder verworfen hatte. Vor allem fragte er sich, ob er sie auf die letzte Nacht ansprechen sollte, die sie miteinander verbracht hatten. Irgendwie war das Rollenspiel, in das ihn Justine hineingezogen hatte, außer Kontrolle geraten; oder er hatte nicht sehen wollen, dass er nicht der Richtige war, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Als sie ihn während des Aktes gebeten hatte, sie zu würgen, war das keine Über-

raschung gewesen. Sie hatten lange darüber geredet. Auch wenn es ihn anfänglich befremdet hatte, schien der Wunsch, beim Sex stranguliert zu werden, kein Fremdkörper, sondern etwas, das zu ihrem Wesen passte. Aber als er seine Hände um ihren Kehlkopf gelegt und zuge drückt hatte, war der spielerische Gestus urplötzlich verflogen, hatte er stattdessen gespürt, wie ihm kalter Schweiß ausgebrochen war und jede Lustempfindung sich zu nichts verflüchtigt, nein, schlimmer noch: zur tiefsten Versagensgewissheit verwandelt hatte. Als er sich, um sich das Geschehen zu erklären, später die Bilder des Lifestreams angeschaut hatte, konnte er sich seine Panik in diesem Moment nicht erklären. Gewiss, Justine rang nach Luft, aber ihre Gesichtszüge verrieten keinerlei Angst, im Gegenteil! Niemals zuvor hatte er so etwas Vertrauensseliges gesehen wie diesen Augenblick, als sie die Augen schloss und geflüstert hatte: »Bitte! Du musst mich jetzt würgen!« Aber als sich seine Hände um ihren Hals schlossen und er zuge drückt hatte, hatte sich sein ganzer Körper verkrampft. Ohne dass er hätte sagen, woher diese Todesgewissheit rührte, wusste er, dass er, wenn er nicht augenblicklich aufhörte, die Kontrolle über sich verlieren würde.

Sie traten durch eine gläserne Tür, die sich lautlos vor ihnen öffnete, auf die große Dachterrasse hinaus. Im Wasser des Swimmingpools spiegelten sich die Sterne. Mit einem sachten Luftzug gerieten sie in Bewegung. Er schaute, bis sich die zittrigen Reflexionen beruhigten und die Wasserfläche dalag wie ein stiller schwarzer Spiegel.

»Justine, ich weiß nicht ... dieser Abend ...«

Sie legte ihm einfach ihren Finger auf den Mund. »Sag nichts!«

Die Überraschung, die Justine vorbereitet hatte, war eine kleine Pille, die sie ihm zwischen die Lippen steckte.

»Jetzt ist es so weit«, flüsterte sie – und ohne dass sie etwas hätte sagen müssen, wusste Damian, worum es sich handelte. Wann immer sie sich in letzter Zeit gesehen hatten, hatte Justine dar-

über gesprochen, wie es wäre, gemeinsam einen Symbios-Trip zu unternehmen. Weil man dabei, je nach Gegenüber, unschöne Überraschungen riskierte, galt die Einnahme als gefährlich. Ein Mann war über seine Geliebte hergefallen und hatte ihr, wie ein Raubtier, das halbe Gesicht weggefressen; eine Frau wiederum hatte ihre beste Freundin bis zur Bewusstlosigkeit gewürgt, hatte sie anschließend mit einer Flasche penetriert und ihr die blutende Vagina zugenäht. Das Dilemma der Symbios-Erfahrung, wie Olsen in einem Vortrag dargelegt hatte, bestand darin, dass sich mit der Droge ein Perspektivwechsel ereignete und man die Körperempfindungen des anderen erlebte. Weil die Einheit von Denken und Empfinden aufgelöst war, konnte es zu psychotischen Aussetzern kommen, zur vollkommenen Ausschaltung des Frontallappens und dementsprechend zu animalischem oder sonst wie unkontrolliertem Verhalten. Das allerdings waren nur Einzelfälle. Gelang der Austausch, war das Erlebnis spektakulär.

Zu seiner Überraschung bemerkte Damian anfänglich nicht viel. Da war nur eine Gliederschwere und die merkwürdige Empfindung, den Blutfluss im Herzen spüren zu können. Dann erschien es ihm, als ob die Gegenwart in die Vergangenheitsform hinübereitschle. Der Himmel, die Sterne, das Gemurmel der Gesellschaft, das in kleinen Wellen zu ihnen heraufdrang, all das war nicht mehr als eine lang zurückliegende Erinnerung. Und sein Kopf: ein großes, weites Nichts. Dann aber war da plötzlich ein Zucken im Ohr läppchen. Er wandte seinen Kopf zu Justine und sah, dass ihre Finger ihren Ohrring berührt hatten. Sie ließ ihren Zeigefinger den Hals hinabfahren, und Damian sah in ihrem verschatteten Gesicht ein Lächeln.

»Spürst du das?«

Ja, er spürte das. Und noch viel mehr. Er spürte ihren Hals. Ihr Handgelenk. Die Rundung ihrer Brüste. Jede Berührung hatte eine Serie von kreisförmig sich ausbreitenden Empfindungen zur Folge, Wellen von Zärtlichkeit, die sich brachen und neue, unerhör-

te Empfindungen erzeugten. Als sie irgendwann, ohne irgendeine Form der sexuellen Anspielung, die Hände zwischen ihre Beine legte, hatte er plötzlich das Gefühl, als ob sie ihn nicht bloß auf eine Erkundungsreise durch ihren Körper, sondern in ihre Kindheit mitgenommen hätte. Eine ganze Weile schaute er ihr zu, wie sie ein- und wieder ausatmete. Auf ihrem Gesicht lag ein Ausdruck von purem Entzücken.

»Ich will deinen Schwanz spüren«, sagte sie schließlich.

Er strich mit der Hand über sein Glied – und als er an sich hinabschaute, sah er an der Wölbung der Hose, dass es steif war. Sie gab ein glucksendes Geräusch von sich, und zugleich spürte er, wie schön und befreiend sich ihre Heiterkeit anfühlte. Irgendwann hörten sie ganz auf, sich zu bewegen, und ließen bloß den Wind der Septembernacht über ihre Körper fahren. Als Damian nach einer langen Weile sein Gesicht im Dunkeln betastete, war es tränenfeucht. Er schaute zu ihr hinüber und sah, dass auch über ihr Gesicht Tränen flossen.

»Warum weinst du?«, flüsterte er.

»Ich bin glücklich«, sagte sie schließlich.

Damian schien es, als hätte nicht Justine, sondern als hätte es aus ihm selbst gesprochen. Eine Zeitlang gab es nichts als dieses innige Glücksgefühl, das sie verband wie ihre Tränen. Wann und wie dieses Glück aufgehört hatte, konnte Damian später nicht sagen. Irgendwo auf einem nahe gelegenen Baumwipfel hatte sich ein Vogel von einem Ast erhoben, und Damian hatte den Flügelschlag und das Geräusch nachzitternden Holzes gehört.

*

Es war weit nach Mitternacht, als sie sich der Gesellschaft wieder anschlossen. Trotzdem war der Streit in der Gruppe um Khan nicht abgeebbt. Er hatte nur einen weiteren Diskutanten auf den Plan gerufen, der der außenpolitischen Planungsgruppe angehörte und immer wieder Bezug auf die Koexistenz der beiden Blöcke

nahm. In Anbetracht der allgemeinen Volatilität, so dozierte er, sei es sinnvoll, auf das Geschenk hinzuweisen, das *Nollet* der Welt gemacht habe. Denn was wäre passiert, wenn der Score seine segensreichen Wirkungen nicht hätte entfalten können? So wie in der Zone wären alle Gesellschaften der Willkür der Warlords anheimgefallen, wären sie erstickt in einer Orgie aus Blut und Gewalt.

»Weißt du, was für einen Blödsinn du da faselst?«, wollte Khan wissen. »Jede Gesellschaft ist geboren aus Blut und Gewalt, und ist sie es nicht, handelt es sich bestenfalls um eine Interessengemeinschaft.«

Khan war deutlich angetrunken und wohl auch längst nicht mehr an einem wirklichen Gedankenaustausch interessiert. »Und ganz nebenbei«, lallte er, »ich weiß nicht, wer sich diesen idiotischen Slogan ausgedacht hat. WIR SCHAFFEN DAS PARADIES AUF ERDEN! Dass ich nicht lache! Ha! Als ob man das Paradies ohne den Teufel und die Hölle haben könnte! Lächerlich!«

Während sein Gegenüber ihn daran erinnerte, dass er selbst von einer *Zivilisierung der Gesellschaft durch das Spiel* gesprochen habe, widmete sich Khan demonstrativ dem Dekolleté seiner Begleiterin, einer üppigen Rothaarigen, deren Gesicht ein Schlachtfeld der plastischen Chirurgie darstellte, wie man es nur noch in der Zone finden konnte. Es war ein offenes Geheimnis, dass Khan seine Entourage meist daher rekrutierte. Und es schien, dass dieser Hofstaat der Vulgarität nur den Sinn hatte, seine Gegenüber zu verschrecken. Weil es der Mann gewagt hatte, sich über die Zone zu erheben, fühlte sich nun Khans Begleiterin angegriffen. Sie begann, ihn wüst zu beschimpfen, nannte ihn einen *kleinen Wichser*, ja schreckte nicht einmal davor zurück, mit ihrer Handtasche nach ihm zu schlagen. Der Mann protestierte, aber Khan lachte nur und fragte, was er diesem Argument entgegenzusetzen habe. Ganz offenkundig genoss er diesen Augenblick, ja labte sich förmlich an den Qualen, die derlei Entgleisungen in den Köpfen der *Apparatchiks* hervorriefen, denen seine besondere Verachtung galt.

Es waren Auftritte wie dieser, die Khan mit einer dunklen Aura umgeben hatten. Als Damian sich zu ihrem ersten Treffen aufgemacht hatte, hatte er, nach den Gerüchten, die in der Firma zirkulierten, erwartet, einem unberechenbaren Egomane zu begegnen. Umso erstaunter aber war er, einem älteren Herrn zu begegnen, der, die Liebenswürdigkeit in Person, sich eingehend nach seinen Kindheitserinnerungen erkundigt und jedem noch so geringfügigen Detail Aufmerksamkeit geschenkt hatte.

Als Damian sich umschaute, sah er, Justine war verschwunden. Das wunderte ihn nicht. Szenen wie diese versetzten Justine in regelrechte Panikzustände, hasste sie doch nichts mehr als die Entgleisungen ihres Vaters. Aber bevor er Gelegenheit fand, nach ihr zu suchen, hatte Khan ihn entdeckt. So befand er sich, eskortiert von zwei martialisch ausschauenden Männern aus Khans Gefolge, auf dem Weg zu seinem Tisch, der übersät war mit allerlei Weinflaschen und sonstigen Spirituosen.

»Welch Überraschung!«, ließ Khan sich vernehmen. »Damian! Erklär diesem Wichser endlich, dass es niemals in der Geschichte eine Gesellschaft gegeben hat, die aus einem solchen – Gott, was rede ich bloß? Sag nichts! Komm, trink was mit mir!«

Damians Befürchtung, dass Khan auf den Vorschlag, den er ihm vor ein paar Wochen unterbreitet hatte, zu sprechen kommen könnte, war unbegründet. Denn Khan war vor allem damit beschäftigt, seine Verärgerung in Unmengen von Alkohol zu ertränken. Schon während des Streitgesprächs hatte er, wie eine Prätorianergarde, einige Trinkkumpane um sich versammelt. Neben seiner rothaarigen Begleiterin war da ein Zwerg, der sich in seiner Jugend als Wurfgeschoss beim Zwergenwerfen zur Verfügung gestellt, später als Waffenhändler reüssiert hatte, einfach deswegen, weil niemand einem Zwerg ein Kapitalverbrechen zutraute. Zwei Russen waren da, die behaupteten, Zwillinge zu sein, einander aber gar nicht ähnlich sahen. Ansonsten sagten sie nichts, schützten bloß in seltener Einmütigkeit ein Glas nach dem anderen in

sich hinein. Dann stand da der greise Imitator eines Popstars, an den sich niemand mehr erinnern konnte. Und natürlich, wie immer, war Khan von seinen engsten Mitarbeitern umringt. Es war eine kleine, eingeschworene Schar. Der eine oder andere war Damian noch aus der Zeit des *Vertigo*-Projekts bekannt. Ein paar Minuten unterhielt er sich mit einem Programmierer, der an der Mimiksteuerung von Cheng gearbeitet hatte. Sie waren sich einig; in ein paar Jahren konnten sie das System nutzen, um jedes beliebige Mitglied des ECO-Systems wieder zum Leben zu erwecken. Als eine hinkende kleine Rumänin unter allgemeinem Gejohle auf einem Tisch zu tanzen begann, nutzte Damian die Gelegenheit und stahl sich davon.

Die Gesellschaft hatte sich gelichtet. Da und dort saßen kleine Gruppen im Gespräch, tranken oder schauten den Tänzern zu, die sich zu Klängen bewegten, die nur sie allein hörten. Wo steckte Justine? Weil Damian mit den Gegebenheiten vertraut war, schaute er sich im Haus um. Justines Zimmer war dunkel. Im Arbeitszimmer Khans lag eine halb nackte junge Frau auf einem Sessel, während ihr Begleiter sich vor das Aquarium gesetzt hatte und mit stierem Blick einen Rochen fixierte, der unbeweglich auf dem Grund des Aquariums ruhte. Der Hygienerraum war verschlossen. Damian ging hinaus in den Park, hinunter zum schwarzen See und zum Steg, wo ein ineinander verschlungenes Paar saß, so absorbiert voneinander, dass sie seine Gegenwart gar nicht bemerkten. Justine war nirgends zu sehen. Vielleicht, so dachte er sich, würde sie sich darüber freuen, wenn er ihr einen kleinen Gruß hinterließ. Weil er erwartet hatte, dass ihr Schlafzimmer, wie zuvor, leer sein würde, war er überrascht, Justine nun anzutreffen. Allerdings war sie nicht allein, sondern in Begleitung eines Mannes. Damian hatte ihn im Zusammenhang mit dem *Vertigo*-Projekt kennengelernt. Wie er sich erinnerte, war er Szenograf und galt als Spezialist für Psychodramen – was Damian nicht hinderte, in ihm einfach nur einen schmierigen, unangenehmen Zeitgenossen zu sehen. Ohne

dass Justine irgendetwas hätte erklären müssen, war Damian klar, dass ihr Zusammensein der Besprechung eines Geheimnisses diente. Also entschuldigte er sich und sagte, er habe ihr nur einen Gutenachtgruß hinterlassen wollen. Auch Justine schien das Treffen peinlich zu sein. Sie hob umständlich an, die Anwesenheit des anderen Mannes zu erklären. Damian winkte ab, küsste sie auf die Wange und ging.

In der Vorhalle stellte sich ihm eine junge Frau in den Weg. Sie kam auf Stiletto aus dem Hygieneraum getorkelt und ließ sich ihm einfach in die Arme fallen. »Helfen Sie mir, bitte, Sie müssen mir helfen!« Ihr Lippenstift war verschmiert, ihr Atem roch nach Alkohol, dazu hatte sie Unmengen eines billigen Parfums aufgetragen. Wenig später erschien ein Sicherheitsmann und behauptete, sie habe sich bei der Gesellschaft eingeschlichen und mehrere Gäste belästigt. Die unterschwellige Aggressivität des Sicherheitsmanns, der ihn als Begleiter der jungen Frau ansah, war Damian unangenehm, ebenso wie die Art, wie sie mit kleinen Gesten der Intimität diesen Eindruck zu bestärken suchte. Er wusste nicht, wie er mit der Situation umgehen sollte. Ihre lackierten Fingernägel strichen über das Revers seines Jacketts: »Hat dir schon jemand gesagt, dass du einen schönen Anzug anhast?«

»Schaffen Sie diese Dame hier raus«, sagte der Wachmann. Die Art, wie er das Wort Dame aussprach, hatte etwas so Verächtliches, dass Damian, ohne weiter nachzudenken, ihr den Arm um die Schulter legte. Sie kicherte und sagte: »Ich wusste, dass du ein Gentleman bist!« Im selben Augenblick fuhr schon die Limousine vor.

*

Der Wagen hatte kaum das Anwesen verlassen, da war sie schon eingeschlafen. Ihr dunkles Haar hing ihr in Strähnen ins Gesicht, und das hautenge, sehr kurze Kleid entblößte einen Teil ihrer Unterwäsche. Um sich von diesem Anblick abzulenken, versuchte Damian, sich in die Untersuchung des Lifestreams von Symeon

Castoriadis zu vertiefen. Allerdings wanderte sein Blick, von ihrem Schnarchen angezogen, immer wieder zu ihr hinüber. Auf ihrer Unterlippe war ein kleines Speichelbläschen zu sehen. Sie war, wie er fand, auf eine billige Weise anziehend. Weil sein Testprogramm, so schien es zumindest, kein Ergebnis gezeitigt hatte, schaute er in ihr Profil. Sie hieß Vittoria und hatte einen eher überdurchschnittlichen Score. Sie kam also nicht aus der Zone. Als er ihre Akte einsehen wollte, erhielt er die übliche Fehlermeldung: Er sei suspendiert. Also schaltete er wieder zur Akte von Castoriadis. Nur um sicherzugehen, dass er sein Testprogramm auf die richtige Bildsequenz angewandt hatte, ließ er die Bildfolge noch einmal an sich vorüberziehen. Schon beim ersten Bild stockte ihm der Atem. Das konnte nicht wahr sein! Überall dort, wo Artefakte das Bild verunreinigt hatten, waren nun einzelne Buchstaben zu lesen, T – I – O – N. Er spulte zurück und ließ die einzelnen Bilder nacheinander abspielen, so langsam, dass er die Buchstaben aneinanderhängen konnte. Zusammengenommen ergab sich ein Wort: ASSASSINATION.

Kein Zweifel, er hatte sich nicht getäuscht! Irgendjemand, möglicherweise Castoriadis selbst, hatte in seinem Lifestream eine Botschaft versteckt, wohl im Vertrauen darauf, dass irgendjemand Verdacht schöpfen und die Sequenz untersuchen würde. Der Gedanke jedoch, dass diese Botschaft an ihn persönlich adressiert worden sein könnte, erschien ihm absurd. Bis zu dem Tag, da Castoriadis das Zimmer betreten hatte, hatte er kein einziges persönliches Wort mit ihm gewechselt. Aber mehr noch als der Umstand, dass der Tod des Mannes mit einer Botschaft verknüpft war, schockierte ihn, dass es überhaupt möglich gewesen war, den Lifestream zu manipulieren. Damit hatte sich DiBrocas Befürchtung bestätigt. Konnte die Codierung des Lifestreams gehackt werden, so war die tragende Säule der gesamten Gesellschaftsarchitektur in Gefahr. Wie hatte Khan es formuliert? *Identität ist Verschlüsselung*. War dieser Schlüssel zu knacken, würde dies unübersehbare

Konsequenzen haben, Konsequenzen, die er sich nicht im Entferntesten auszumalen vermochte.

Als jemand zu husten begann, zuckte Damian zusammen. Dann begriff er, dass es nur die junge Frau gewesen sein konnte. Sie öffnete ihre Lippen ein wenig, aber dann schloß sie ruhig weiter. Er musste, das war klar, unverzüglich ein Memo an Carlotta DiBroca schicken. Also verfasste er einen kurzen Text, in dem er die Schritte auflistete, die ihn zur Aufdeckung der Manipulation geführt hatten. Er überlegte, ob er auch Khan einweihen solle, fand aber, es wäre besser, dies nicht schriftlich, sondern nur gesprächsweise zu tun. Was hatte Carlotta DiBroca gesagt? Sag mir Bescheid, ob Tag oder Nacht! Also vergaß er seine übliche Zurückhaltung und sandte den Text ab.

Die Limousine verlangsamte ihre Fahrt und hielt schließlich an. Als Damian aufblickte, sah er, dass der Wagen die Hauptstraße verlassen und vielleicht hundert, hundertfünfzig Meter tief in einen Waldweg hineingefahren war. Es war still. Nur die schwarzen Wipfel der Kiefern schwankten leicht hin und her. Im Kegel der Scheinwerfer sah er neben einem Stapel von Baumstämmen einen umgestürzten Campingstuhl; davor, auf einem Stein, ein einzelner Schuh, von Moos überwachsen. Einen Atemzug lang war er vollkommen verblüfft, dann stieg Panik in ihm auf. Er rief seinen PsychoBot auf, doch das System funktionierte nicht. Um sich zu beruhigen, begann er zu zählen. Aber selbst als die wild herumtanzenden Gedankenketten sich wieder zu einer Reihe fügten, ergab all dies nicht den mindesten Sinn. Wie war es möglich, dass die Limousine ihre Route verlassen hatte? Schon der Gedanke daran war absurd. Immerhin fiel ihm ein, dass es eine Notfallvorrichtung gab, mit der sich der Autopilot auf Gedankensteuerung umstellen ließ. Aber als er versuchte, seine Steuerungseinheit mit der des Gefährts zu verbinden, erschienen blinkende Warnzeichen auf dem Display: Icons, die aus den Kindertagen des Systems herrühren mussten und deren Bedeutung ihm schleierhaft war.

Die junge Frau öffnete einmal kurz die Augen, murmelte etwas und schlief gleich wieder ein. Wir werden Hilfe rufen müssen, dachte er. Das »Wir« fühlte sich für einen Moment beinahe tröstlich an. Der Versuch, ein Signal abzusetzen, hatte lediglich Fehlermeldungen zur Folge. Ein paar Minuten saß er da, reglos und schwitzend, ohne jeden Gedanken. Dann tastete er mit der Hand nach der Tür und fand so etwas wie einen Griff. Als er ihn betätigte, öffnete sich der Wagenschlag. Das Rauschen des Waldes brandete ins Wageninnere. Im kühlen Luftzug bemerkte er, dass sein Körper schweißgebadet war. Jetzt, da die Tür offen stand, war er unschlüssig, was er tun sollte. Er stieg aus und machte ein paar Schritte durchs Laub. Die Scheinwerfer des Wagens, zum Abblendmodus heruntergedimmt, zeigten, dass der Weg nicht befestigt war. Er überlegte, ob er zur Hauptstraße zurücklaufen sollte. In der Ferne, zwischen den Bäumen, erschien der Scheinwerfer-Halo eines anderen Fahrzeugs. Wahrscheinlich war es einer von Khans Gästen, der sich auf den Heimweg gemacht hatte. Als der Wagen vorbeifuhr und die Scheinwerfer einen kurzen Moment in seine Richtung zeigten, glaubte Damian die Silhouette eines Mannes zu sehen. Er stolperte zurück zum Wagen und ließ sich in den Sitz fallen. Dort, wo er den Mann zu sehen vermeint hatte, herrschte wieder vollendete Schwärze. Ich sehe Gespenster, versuchte er sich zu beruhigen. Nichts weiter. Die Ziffern auf dem Display spielten verrückt. Die junge Frau atmete einmal tief aus. Just in dem Augenblick, da er sicher war, einer Halluzination aufgesessen zu sein, entdeckte er ihn. Er war nur ein paar Schritte vom Auto entfernt, dann war es so weit: Die Gestalt öffnete die Wagentür.

Tarnanzug. Festes Schuhwerk. Ein kräftiger Körper. Eine blaue Ader auf einer braun gebrannten Hand. Ein kantiger Schädel, unter einer Kapuze verborgen. Er schüttelte die junge Frau an der Schulter. Sie öffnete die Augen, schien ihn zu kennen, denn sie gurrte und sagte etwas, das klang wie »Da bist du ja endlich«.

»Tut mir leid, wenn ich Sie erschreckt haben sollte.«

»Wie haben Sie es fertiggebracht, den Wagen anzuhalten?«

Statt einer Antwort grinste er bloß.

»Wie haben Sie das gemacht?«

»Vergessen Sie's. Es reicht doch, dass Sie wissen, dass wir Mittel und Wege haben, das zu tun. Castoriadis hat es gereicht.«

Die Erwähnung dieses Namens ließ in Damians Kopf ein Gewitter losbrechen.

»Sie stecken dahinter?«

»Nein, das war ganz allein seine Entscheidung. Aber Sie werden das alles noch begreifen, vielleicht früher, als Ihnen lieb ist. Wenn es so weit ist, sollten Sie wissen: Wir sind für Sie da!«

Die Frau war unterdessen erwacht und hatte sich aufgerichtet.

»Er war süß! So süß! Als die versucht haben, mich rauszuwerfen, hat er sich vor mich gestellt. Ein richtiger Gentleman!«

»Lass uns gehen!«, sagte der Fremde und zog die Frau aus dem Wagen. Bevor er die Tür schloss, steckte er noch einmal seinen Kopf zu Damian hinein.

»Nehmen Sie das!«, sagte er und reichte ihm einen Gegenstand.

Zu Damians Überraschung war es die Statuette der Athena Lemnia, die er vor ein paar Stunden selbst ausgedruckt hatte.

»Kontaktieren Sie uns, wann immer Sie wollen. Alle weiteren Instruktionen finden Sie darin, es erklärt sich von selbst.«

»Wie komme ich weg von hier?«

»In drei, vier Stunden ist es vorbei. Dann fährt Sie der Wagen nach Hause.«

Ein paar Schritte, dann war das rätselhafte Paar in der Dunkelheit verschwunden. Damian schloss die Augen und ließ die Bilder des vergangenen Tages an sich vorbeiziehen. Er sah, wie Castoriadis zusammenbrach, wie sich Takao über ihn beugte, wie das Granulat der Amnesiatablette abgesaugt wurde. Er sah das behaarte Gesäß des Tänzers und wie das Insekt auf die Windschutzscheibe klatschte, er sah die Athena Lemnia in seiner Handfläche,

DiBrocas Hand auf der seinen und wie in Justines verschattetem Gesicht ein Lächeln zu schimmern begann. Er sah Khans mächtige Stirn. Und während der frühe Morgen dämmerte, senkte sich eine tiefe Nacht in sein Denken hinab, wich die Klarheit einem raumlosen Nebel aus Zweifel und Angst.

Das letzte Bild, das sein Lifestream gespeichert hatte, zeigte die junge Frau, die ihm gegenübergesessen hatte. Auf dem Leder war noch immer der Abdruck ihres Körpers zu sehen. Beides erschien ihm rätselhaft, so rätselhaft wie die Figur der Göttin, die er jetzt in seiner Hand hielt. Ich werde warten müssen, dachte er sich, vielleicht ist es gut, einfach ein wenig zu schlafen. Aber es war unmöglich. Also saß er bloß da, wartete und schaute zu, wie es über den Bäumen hell wurde. Wie der Mann im Tarnanzug gesagt hatte, sprang der Wagen unverhofft an und setzte die Route fort. Auch die Systeme waren alle wieder verfügbar. DiBroca hatte ihm ein Dankeschön geschickt, Justine eine kleine Sequenz ihres Lifestreams, auf der er sein eigenes Gesicht sehen konnte. Darauf sah er so glücklich aus wie niemals zuvor.

*

Als er die Wohnungstür öffnete, war alles wie immer. Das System begann verrücktzuspielen. Die Jalousien öffneten und schlossen sich wieder, Musik setzte ein, und zugleich begann der HomeBot loszuquäken. »Hast du einen Wunsch, Master? Kann ich dir behilflich sein? Wenn du willst, gehe ich dir gerne zur Hand.« »Halt deine Schnauze«, fluchte er in den Raum. Der Bot und die Musik verstummten.

Damian setzte sich an den Schreibtisch. Übermüdet und zugleich überreizt, schweifte sein Blick über seine kleine Götterarmee. Seine Athena Lemnia stand noch an ihrem Platz. Erstaunt zog er die andere Athena Lemnia aus der Hosentasche und betrachtete das Double. Es entsprach in allen Einzelheiten seinem gestrigen Ausdruck. Er wog die beiden Figuren in der Hand. Die

Kopie, die ihm der Fremde gegeben hatte, war etwas leichter. Als er daraufklopfte, hörte er, dass die Skulptur hohl war. Er schüttelte sie und vernahm ein leises Rasseln. Irgendwo in der Wohnung musste ein kleiner Hammer sein, ein Werkzeug, das er kein einziges Mal benutzt hatte. Wenig später schon kam der kleine HomeBot mit dem Hammer hereingerollt. Damian vollzog zwei, drei präzise Schläge gegen den Kopf der zweiten Athena Lemnia. Beim letzten Schlag brach sie in zwei Hälften entzwei. In der Mitte ihres Schädels befand sich tatsächlich ein Hohlraum und darin eine Tablette. Das also war die Botschaft. Ganz offenbar erwarteten diese Leute, dass er so verrückt wäre, sie zu nehmen. Warum aber diese Statuette? Beim Durchsuchen der *Nollet*-Datenbank stieß Damian auf den Artikel eines deutschen Archäologen, bei dem es um die Frage ging, ob man bei einer Athena Lemnia generell einem Original oder bereits einer Kopie gegenüberstehe, eine Frage, die nach dem gegenwärtigen Forschungsstand nicht zu beantworten sei. Damian stand auf, ging ins Schlafzimmer und fiel, kaum dass er sich hingelegt hatte, in einen tiefen, traumlosen Schlaf.

Copyrighted material